Nr. 32. Sonntag, 7. Februar. 1897

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viertljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVI Jahrgang.

Stöcker triumphator

Herr Stöcker, der Hofprediger a. D., hat einen großen Sieg errungen. Seine Verehrer und Anhänger, soviel deren ihm noch übrig geblieben sind, werden ihrem Herrn und Meister zujauchzen und Weihrauch streuen und Loblieder singen. Freilich, allzu kräftig wird der Chor nicht erschallen; aber was ihm an Macht des Tones fehlt, das wird durch die Inbrunst des Herzens ersetzt werden. Wie lange haben Stöckers Gläubige schon auf einen solchen Augenblick des Glücks warten müssen. Wie haben sie es zu ihrem bitteren Schmerze erleben müssen, daß ihr Held seit Jahr und Tag nur noch von einem Mißerfolg zum anderen eilte, daß ihm nichts mehr gelang, daß ihm hier und dort, wo er dereinst umschmeichelt und umworben worden, der Stuhl vor die Thür gesetzt wurde. Und nun steht er endlich wieder als Triumphator vor ihnen. Wer wollte es ihnen da verdenken, wenn sie jauchzen und jubeln!

Was aber in aller Welt ist denn geschehen? Der Prozeß Stöcker-Witte ist dieser Tage in zweiter Auflage verhandelt worden. In der ersten Instanz war Stöcker der verleumderischen Beleidigung für schuldig befunden und zu einer Geldstrafe von 600 Mk. verurtheilt worden. Er hatte daraufhin sofort erklären lassen, daß er gegen dieses Urtheil, das ihm völlig unbegreiflich sei, Berufung einlegen und daß die Berufungsinstanz zweifellos zu einer anderen Ansicht kommen werde, unter dem Eindruck der von ihm in Person zu gebenden Aufhellung der Sachlage. Und siehe da, er sprach vor der Berufungsinstanz, und die Berufungsinstanz stieß wirklich das zuerst ergangene Urtheil um. Stöcker wurde von ihr nicht der verleumderischen Beleidigung, sondern der einfachen Beleidigung für schuldig befunden und nicht zu 600 Mk., sondern zu 500 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Das ist der große Sieg, den er errungen hat, furwahr ein richtiger Pyrrhussieg, denn er wird weder einen zweiten solchen Sieg brauchen, noch brauchte er den eben errungenen, um verloren zu sein. Er ist politisch zwar noch kein stiller, aber doch ein todter Mann.

Das Landgericht hat nicht gleich dem Schöffengericht die Ueberzeugung gewonnen, daß sich die von Stöcker dem Pastor Witte zugefügte Beleidigung als verleumderische Beleidigung qualificire. Es hat nicht als zweifellos erwiesen angenommen, daß der vielerörterte Brief Stöckers an den Schneider Grüneberg in der That geschrieben worden ist. Allein es bleibt noch genug Stöcker Belastendes. Es ist sicherlich nicht schön, wenn ein Geistlicher wegen öffentlicher Beleidigung eines Amtsbruders verurtheilt wird. Zudem hat auch die Berufungsinstanz Stöcker ausdrücklich attestirt, daß für ihn irgend ein berechtigtes Interesse, aus dem heraus sein Vorgehen gegen Witte betrachtet werden könne, nicht vorliege. Dagegen wurde die von Stöcker gegen Witte erhobene Widerklage abgewiesen und seinem Prozeßgegner, wenn er seinerseits von „niedriger Gesinnung" redete, die Wahrnehmung berechtigter Interessen in vollstem Umfange zugebilligt. Der Prozeß ließ ferner den unauslöschlichen Haß vor uns aufsteigen, mit dem Stöcker, dieser seltsame Priester der christlichen Liebe, einen anderen ihm unbequemen Priester verfolgte. Er eröffnete eine Perspective auf die Machenschaften, deren Stöcker im politischen Kampfe sich bediente. Wenn der in allen Sätteln gerechte Mann es jetzt für angezeigt hielt, sich auf den Friedfertigen hinauszuspielen, so wird er damit auf niemanden Eindruck gemacht haben.

Stöcker hat wiederholt von dem Vertheidiger Wittes, Rechtsanwalt Lenzmann, den öffentlichen Vorwurf hinnehmen müssen, daß er es mit der Wahrheit nicht peinlich genau nehme. Lenzmann lieferte einen neuen Beitrag zu diesem interessanten Kapitel. Er gab eine niedliche Anecdote aus Stöckers Leben zum Besten, die darthun sollte, daß der frühere Hofprediger vor einiger Zeit in einem bestimmt bezeichneten Fall erstens eine ehrenwörtlich übernommene Verpflichtung des Stillschweigens nicht innegehalten und zweitens eine wissentliche Unwahrheit gesagt habe. Besonders hubsch war auch der Zweck, den er mit der ihm von Lenzmann vorgehaltenen Unwahrheit verfolgte: er wollte nur seine Zuhörerschaft erlustigen, indem er einen christlichen Rechtsanwalt flugs in einen jüdischen Rechtsanwalt metamorphosirte. Stöcker hat den Vorwurf, den Lenzmann in öffentlicher Gerichtsverhandlung gegen ihn erhoben, mit angehört; er hat kein Sterbenswörtchen darauf erwidert. Wenn je, so trifft hier der Satz zu „Qui tacet, consentire videtur."

So sehen die Siege aus, die der neue Luther, der Vater der Berliner Bewegung, der Mann, von dem seine Freunde erwarteten, daß er den bösen Liberalismus mit Stumpf und Stiel ausrotten und eine neue Zeit heraufführen werde, heutzutage noch zu erringen vermag. Er mag sich fest in seinen Triumphatorenmantel hüllen, den ihm sicherlich niemand neiden wird.

Politische Tagesschau.

Danzig, 6. Februar.

Reichstag.

Im Reichstage ging's am Freitag hoch her. Nach den eintönigen Debatten der letzten Zeit vor leerem Hause gab es wieder einmal eine bewegte Sitzung, vor zahlreichem Auditorium auf den Tribünen und auch im Saale. Unten sah es leidlich aus. Nach Beendigung der polnischen Ouvertüre beherrschte der **Prozeß Leckert-Lützow** die Situation; als Hauptergebniß der Verhandlungen ist ein vollkommer Sieg des Staatssecretärs **Frhrn. v. Marschall zu bezeichnen, der trotz seiner** körperlichen Indisposition in geistiger Frische die Herren auf der rechten Seite matt setzte, namentlich aber den Grafen Limburg-Stirum, diesen großen Diplomaten, unter lebhaftem Beifall der Linken und des Centrums und Zwischenrufen der Conservativen gründlich und mit gutem Humor abführte.

Abg. **Munckel** (freis. Volksp.) begründet den Antrag, der Reichskanzler solle das preuß. Staatsministerium veranlassen, Vorkehrungen zu treffen, wodurch Verdächtigungen der obersten Reichsbeamten durch die preußische politische Polizei künftig ausgeschlossen sein. Es sei unbegreiflich, daß das Treiben so lange Jahre fortgesetzt werden konnte, so daß schließlich Freiherrn v. Marschall nichts übrig blieb, als die Flucht in die Oeffentlichkeit.

Reichskanzler **Fürst Hohenlohe** erklärt, zu der geforderten Einwirkung auf die Verwaltung eines Einzelstaates gebe ihm die Verfassung keine Handhabe. Die politische Polizei sei unentbehrlich, um den Staat und die Bürger vor verbrecherischen Anschlägen zu schützen. Dazu bedürfe sie aber der Agenten, bei deren Auswahl sie freilich nicht immer glücklich gewesen sei. (Heiterkeit.) Im übrigen habe der preußische Minister des Innern bereits Maßregeln ergriffen, um solche Vorkommnisse unmöglich zu machen.

Staatssecretär Frhr. **v. Marschall** wendet sich namentlich gegen die Rede des Grafen Limburg-Stirum im Abgeordnetenhause. Es habe sich um die Aufdeckung von Infamien und Schurkenstreichen, von schändlichen Lügen und Verleumdungen gehandelt, dazu sei gerade der Weg in die Oeffentlichkeit der einzig gebotene gewesen, ob dabei auch ein Criminalcommissar u Schaden kam. Von Ressort zu Ressort zu verhandeln, hätte absolut keinen Zweck gehabt. Eine Disciplinaruntersuchung gegen den Commissar v. Tausch hätte nur geführt werden können, wenn das Beweismaterial bereits vorhanden gewesen wäre, das der Prozeß erst zu Tage gefördert habe. Besonders beschäftigte sich der Staatssecretär noch mit dem Vorwurf, daß er im Prozeß mehr als Staatsanwalt, denn als Staatsmann aufgetreten sei. Dem öffentlichen Interesse sei es dienlicher, wenn diese Zustände in dem klaren Spiegel einer Gerichtsverhandlung gezeigt werden, als wenn eine geheime Procedur stattgefunden hätte, die den Uebertreibungen und Entstellungen erst recht einen fruchtbaren Boden geboten haben würde. Auch habe die Socialdemokratie von diesen Vorgängen Kenntniß gehabt und sich mit der Absicht getragen, sie in ihrem Sinne zu verwerthen; dem wäre der Prozeß zuvorgekommen. Er werde in Zukunft genau so handeln, wie er es hier gethan habe, und er hoffe, damit den preußischen Traditionen und monarchischen Interessen entsprochen zu haben.

Abg. Graf **Mirbach** (cons.) versichert, kein conservatives Organ, kein conservativer Politiker habe je den Freiherrn v. Marschall verdächtigt, aber alle hielten den Prozeß Leckert-Lützow für einen Fehler. Unter der kraftvollen, zielbewußten Politik des Fürsten Bismarck wäre der Prozeß nicht vorgekommen. (Rufe: Arnimprozeß.)

Abg. **Bebel** (Soc.) giebt letzteres zu, aber eben nur, weil die Handlungen Tauschs dem System des Fürsten Bismarck entsprächen. Bismarck habe ja auch zu Tausch selbst nach dem Ausscheiden aus dem Amt in Beziehungen gestanden. Redner schildert ausführlich das Treiben der politischen Polizei in der Vergangenheit und Gegenwart und macht allerlei Mittheilungen über den Journalisten Normann-Schumann, der auch mit dem Grafen Waldersee in brieflichem Verkehr gestanden habe. Normann habe den Grafen Caprivi als Verfasser des bekannten Artikels in der „Köln. Ztg." denuncirt und dadurch dessen Rücktritt herbeigeführt. Von Tausch erzählt Redner u. a., daß er wiederholt Ahlwardt im Gefängniß besucht habe. Er verlangt schließlich eine Revision aller politischen Prozesse, bei denen Tausch mitgewirkt habe.

Staatssecretär Frhr. **v. Marschall** nimmt den Botschafter Grafen Eulenburg gegen Bebels Angriffe in Schutz. Er protestirt ferner gegen die Behauptung, daß ein hochgestellter Offizier mit Normann in Verbindung gestanden habe. Tausch und seine Agenten hätten überhaupt keine hochgestellten Hintermänner gehabt.

Abg. Graf **Limburg-Stirum** (cons.) führt aus, seine Rede im Abgeordnetenhause habe er im Namen der conservativen Partei gehalten, nicht aus Animosität gegen den Frhrn. v. Marschall, den er trotz der Gegnerschaft bei den Handelsverträgen bei seiner hohen Begabung noch länger im Amte wünsche. (Heiterkeit links.) Er bleibe dabei, daß im Auswärtigen Amte bei dem Empfange der Vertreter der Presse nicht die richtige Auswahl getroffen sei. Der Prozeß sei nicht nöthig gewesen, er entspreche nicht den preußischen Traditionen.

Staatssecretär Frhr. **v. Marschall** erwidert, auch er wisse sich frei von Animosität. Die Handelsverträge halte er nach wie vor für gut und vernünftig. Graf Limburg-Stirum habe verlangt, den Prozeß hätte man nur gegen Leckert und Lützow richten sollen. Dann würde man aber mit Recht gesagt haben, die kleinen Diebe hänge er, die großen lasse er laufen. (Heiterkeit.)

Abg. **Richter** (freis. Volksp.) meint, man sehe, daß je grausamer die Conservativen von der Regierung behandelt würden, so wie heute vom Frhrn. v. Marschall, die Herren desto höflicher werden. Wie stolz müsse nicht Frhr. v. Marschall heute in das Auswärtige Amt zurückkehren, angesichts des Lobes des Grafen Limburg-Stirum, dieses bedeutsamen Mannes und Diplomaten, der nicht bloß Gesandter in Weimar, sondern auch in Coburg und in Meiningen gewesen sei. (Stürmische Heiterkeit.) Wie komme Graf Limburg-Stirum dazu, hier von preußischen Traditionen zu reden? Der Herr Staatssecretär sei ja aus Baden, und wenn es eine preußische Tradition sei, die politische Polizei schalten zu lassen, wie sie wolle, so könnte man dem Herrn aus Baden nur dankbar sein, daß er diesen Unfug öffentlich beleuchtet habe. Wir greifen nicht, fährt Redner fort, einzelne Persönlichkeiten an, sondern die ganze Organisation der politischen Polizei. Es sei bedauerlich, das der Minister des Innern nicht anwesend sei, es sei nöthig, daß er viel energischer anfasse, als er es bisher gethan habe.

Abg. Graf Herbert **Bismarck** (b. k. F.) erklärt gegenüber den Angriffen des Abg. Bebel, daß weder sein Vater noch er selbst jemals Beziehungen zu Tausch gehabt hätten.

Abg. Graf **Limburg-Stirum** (cons., persönlich): Die Rede des Abg. Richter hat wie gewöhnlich aus verletzenden Aeußerungen bestanden, ein Lapsus, den sich nur jemand erlauben kann, der nichts davon zu besorgen hat.

Abg. **Richter erwidert: Ich weiß nicht, was dieser Hinweis auf eine Tapferkeit im Grunewald bedeuten** soll, er beweist nur, daß dem Herrn Grafen Limburg-Stirum der Spiritus abgeht, um zu antworten.

Hierauf wurde die Debatte geschlossen.

*

Der Tenor der Reichstagssitzung von Freitag ist im Vorstehenden skizzirt: es war wieder einmal ein recht flotter Tag, der, wenn auch nicht große, aber doch sehr interessante Debatten zeitigte.

Nachdem Fürst Hohenlohe in längerer Rede die Klagen des Abgeordneten v. Komierowski über polnische Unterdrückung mit der Erklärung zurückgewiesen hatte, daß der nationalpolnischen Agitation, die sich in bewußten Gegensatz zum preußischen Staat stelle, mit allen der Regierung zu Gebote stehenden Mitteln energisch entgegentreten werden müsse, begründete Abgeordneter Munckel den Antrag, der an den Prozeß Leckert-v. Lützow anknüpfend, den Reichskanzler ersucht, Verdächtigungen der obersten Reichsbehörden durch Organe der politischen Polizei für die Zukunft vorzubeugen. Fürst Hohenlohe erklärte sich in kurzen, bündigen Ausführungen als „Reichskanzler" incompetent, hatte aber gegen den Appell an die Oeffentlichkeit nichts einzuwenden, vertheidigte die Nothwendigkeit der politischen Polizei und ihrer „Agenten", gab zu, daß „man bei der Auswahl der Agenten nicht immer glücklich gewesen sei" und constatirte, der Minister des Innern habe sofort nach Beendigung des Prozesses Maßregeln ergriffen, welche ähnliche Vorkommnisse für immer unmöglich machen sollen.

Nach diesem Vorspiel nahm Frhr. v. Marschall das Wort, um die Angriffe, welche Graf Limburg-Stirum am 18. Januar d. J. im Abgeordnetenhause — während seiner Beurlaubung — gegen ihn gerichtet, zurückzuweisen. Und die Abrechnung, die er hielt, war überaus durchschlagend. Er meinte, es wäre gegen alle parlamentarische Höflichkeit gewesen, nicht die erste Gelegenheit dazu zu ergreifen, und dann zerpflückte er in einer etwa halbstündigen Rede in eindrucksvollster Weise die meist auf Unkenntniß oder absichtlichem Mißverständniß beruhenden Ausführungen des Grafen Limburg. Gerade dessen Rede habe bewiesen, wie nothwendig die Oeffentlichkeit des Verfahrens gewesen, um die Infamien und Schurkenstreiche, die schändlichen Lügen und Verleumdungen in dem klaren Spiegel einer Gerichtsverhandlung aufzudecken. Er betonte gelegentlich auch, daß er noch immer die Handelsverträge für gut und notowendig halte.

Die Wirkung der Rede, welche die Linke mit lebhaftem Beifall, die Rechte mit verlegenem Schweigen aufnahm, trat am deutlichsten in der Entgegnung des Grafen Mirbach hervor. Kein conservatives Blatt oder Politiker, meinte er, habe Herrn v. Marschall die „Infamien" zugetraut, er könne gegen Collegen intriguiren; aber der Prozeß habe nicht stattfinden dürfen und würde — den Prozeß Arnim hat der Herr Graf offenbar vergessen — unter Bismarck nicht stattgefunden haben. Jawohl, fuhr Bebel fort, weil dergleichen Dinge zum System gehörten. Bebel erging sich des breiteren uber Normann-Schumann, den Agenten des Herrn v. Tausch, seine Beziehungen zu dem Grafen Waldersee, Grafen Eulenburg u. s. w., die Herr v. Marschall rechtfertigte. Er glaube auch (wie Bebel), sagte er, daß man in Zukunft die Urheber von Scandalmittheilungen in höheren Kreisen, von Schmutzbriefen (Kotze) in den Kreisen der Herren Leckert-v. Lützow suchen werde.

Nach einem neuen Wortgefecht zwischen dem Grafen Limburg und Herrn v. Marschall sprach Abg. Richter das Schlußwort, indem er die Verdienste Marschalls anerkannte und die Leistungen der Mirbach und Limburg-Stirum mit überlegener Ironie geißelte. — Jedenfalls war Herrn von Marschalls Erfolg ein unbestrittener. Dem entsprechend ist auch das Echo der Sitzung in der Presse. So wird uns heute auf dem Drahtwege berichtet:

Berlin, 6. Febr. (Tel.) Die große Mehrheit derjenigen hiesigen Morgenblätter, welche die gestrige Reichstagsdebatte besprechen, äußern sich im einzelnen dahin, daß die Conservativen gegenüber dem Staatssecretär Frhrn. v. Marschall eine schmähliche Niederlage erlitten haben. Selbst die „Berl. N. Nachr." nennen die Haltung der conservativen Redner im ganzen wenig glücklich. Eine Ausnahme macht natürlich die „Dtsch. Tagesztg.".

* * *

Am Bundesrathstische sitzen der Reichskanzler Fürst Hohenlohe, Staatssecretär Frhr. v. Marschall u. a. Erster Redner am Sonnabend ist

Abg. **Rickert**: Auf der linken Seite sind wir hier einigermaßen in Verlegenheit in Bezug auf die Person des Herrn v. Marschall. Die Herren vom Bund der Landwirthe verbreiten ja immer, Frhr. v. Marschall besorge unsere Geschäfte, und ich habe irgendwo gelesen, der Antrag, über den wir hier verhandeln, sei bestellte Arbeit. (Heiterkeit.) Wir sind am meisten erfreut, wie Herr v. Marschall den Apell an die Oeffentlichkeit betont und begründet hat, und wir hoffen, daß diese Auffassung auch bei anderer Gelegenheit zur Geltung gelangen wird. Das Vertrauen des Landes zur Regierung ist durch dieses Vorgehen gestärkt worden. Redner erinnert daran, wie diese Kreise, die sich als Stützen der Monarchie aufspielen, behauptet haben, die Minister wie Frhr. v. Marschall u. a. gefährdeten die Monarchie. Graf Mirbach beschwert sich über die Parole „Gegen Junker und Pfaffen", weiß er denn nicht, daß ein freiconservativer Führer diese Parole ausgegeben hat? Wir sind dem Herrn Reichskanzler dankbar, daß er dieses Vorgehen des Herrn v. Marschall unterstützt hat, aber nicht bloß die Personen müssen angefaßt werden, **sondern die Einrichtung muß von Grund aus reformirt werden.** (Beifall.)

Das Signal zu Zollerhöhungen.

Zu der Mittheilung des Grafen Posadowsky, das Reich werde sich für künftige Verhandlungen über eine Erneuerung der Handelsverträge durch Aufstellung eines specificirten Zolltarifs rüsten, wird aus Pest geschrieben:

„Man sieht alles das als so begreiflich an, daß auch die anderen Staaten, in erster Linie Oesterreich-Ungarn und Italien in den nächsten sieben Jahren an die genauere Bearbeitung ihrer autonomen oder Generalzolltarife im Sinne des französischen Musters gehen werden. Ob sich damit auch eine Erhöhung verschiedener Tarifpositionen verbinden wird, um in dem neu zu bearbeitenden Tarife ein geeigneteres Verhandlungsinstrument für die Vertragsunterhandlungen des nächsten Jahrhunderts zu gewinnen, dürfte wohl erst später entschieden werden."

Da der deutsche Tarif nur 43 Nummern, aber der österreichisch-ungarische 357, der italienische 346 Nummern hat, so liegt es auf der Hand, daß für diese die größere Specialisirung des Tarifes, etwa nach dem Muster des französischen Generaltarifes mit seinen 720 Nummern, nur ein Vorwand für Zollerhöhungen ist. Mit diesen geht es dann ganz so, wie mit der Erhöhung der Zuckerprämien. Man meinte, den deutschen Zucker durch Erhöhung der Ausfuhrprämien im Auslande concurrenzlos zu machen. Dann aber erhöhten Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Holland ebenfalls ihre Prämien und die Sache steht genau auf demselben Fleck wie vorher. Daß es gerade das deutsche Reich ist, welches das Signal zu einer neuen hochschutzzöllnerischen Campagne giebt, das ist mit Rücksicht auf die deutsche Ausfuhrindustrie, die allein im Stande ist, die stark anwachsende Bevölkerung zu nähren, ein großes Räthsel.

Zur Einigung der Liberalen.

Berlin, 5. Febr. Der Ausschuß der **freisinnigen Vereinigung** hat heute an den Ausschuß der Volkspartei zu Händen des Abg. Richter folgendes Schreiben gesandt:

Die in Ihrem Schreiben vom 3. d. Mts. enthaltene Annahme, daß wir unseren Vorschlag, eine Verständigung auf der Grundlage der Anerkennung des gegenwärtigen Besitzstandes den Wählern zu empfehlen, hätten fallen lassen, trifft nicht zu. Wir glauben vielmehr auch heute noch, daß ohne eine eine solche, von den Parteileitungen zu empfehlende Grundlage für die Verständigung in den jetzt von Freisinnigen vertretenen Wahlkreisen Conflicte unvermeidlich sind, welche auch auf das Zusammengehen in anderen Wahlkreisen äußerst nachtheilig zurückwirken würden. Da Sie aber in Ihrem Schreiben vom 3. Februar den Gedanken eines einigen Vorgehens der Freisinnigen nicht grundsätzlich von der Hand weisen, und da wir mit einem großen Theil der liberalen Bevölkerung des Reichs der festen Ueberzeugung sind, daß der Erfolg der bevorstehenden entscheidenden Reichstagswahlen von der Zusammenfassung aller liberalen Kräfte gegen den gemeinsamen Gegner abhängt, so sind wir bereit, Ihnen Vertrauensmänner namhaft zu machen, welche mit den von Ihnen zu bezeichnenden Vertrauensmännern in persönliche Verhandlung über eine von den beiden Parteileitungen zu empfehlende Verständigung einzutreten hätten.

Daß solche Verhandlungen, sobald sie über den Rahmen der Feststellung allgemeiner Gesichtspunkte hinaus sich auf Einzelheiten beziehen, der Oeffentlichkeit nicht unterbreitet werden, versteht sich von selbst. Dagegen halten wir es bei dem berechtigten Interesse der Wähler an dieser Frage für zweckmäßig, in voller Oeffentlichkeit klar zu legen, daß und nach welchen Gesichtspunkten die beiden Parteileitungen bereit sind, das unseres Erachtens nach unbedingt nothwendige gemeinsame Vorgehen aller Liberalen, soweit es an ihnen ist, zu fördern. Die Sache der Wähler in den einzelnen Wahlkreisen wird es dann sein, selbstständig ihre Entschlüsse zu fassen.

In **Altona**, wo das Landtagsmandat in Folge des Rucktritts des Margarinefabrikanten Mohr erledigt ist, hat bekanntlich die freisinnige Vereinigung Herrn Prof. Haenel zur Annahme der Candidatur bestimmt. In der letzten Dienstag abgehaltenen Generalversammlung des Vereins der freisinnigen Volkspartei zu Altona hat, wie die „Kieler Ztg." meldet, der Vorsitzende die Gründe dargelegt, welche die Volkspartei veranlassen, zusammen mit der freisinnigen Vereinigung für den Candidaten Haenel einzutreten, und die Mitglieder des Vereins dringend ersucht, bei den Wahlmännern in diesem Sinne wirken zu wollen.

*

Berlin, 6. Febr. (Tel.) Heute findet in Berlin ein Parteitag der freisinnigen Volkspartei statt. Die „Voss. Ztg." bemerkt dazu: Es würde für die weitesten Kreise der Partei und des gesammten liberalen Bürgerthums eine große Genugthuung sein, wenn auf diesem Parteitage der Gedanke der Einigung des Liberalismus für die nächsten Reichstagswahlen Billigung und Ausdruck fände. Nur in einem kräftigen Aufschwung des Bürgerthums und der freisinnigen Parteien würde die Gewähr für einen entschiedenen Sieg bei den nächsten Wahlen zu finden sein.

Freiherr v. Manteuffel,

der bekanntlich den Vorsitz der conservativen Fraction niedergelegt hat, wird den Vorsitz im geschäftsführenden (Elfer-) Ausschuß und demgemäß in der engeren Parteileitung in alter Weise weiterführen. Die „Cons. Corr." versichert, daß „die Bemerkungen also, welche einzelne Blätter an den, frei von allen politischen Er-

wägungen erfolgten Rücktritt des Parteiführers von dem Vorsitze der Reichstagsfraction knüpfen, unzutreffend sind".

Den „Berliner N. Nachr." zufolge erklärt sich der Rücktritt Manteuffels von der Leitung der Fraction einfach damit, daß er bei seiner Wahl zum Landesdirector der Provinz Brandenburg den Vertretern der Städte gegenüber die Verpflichtung eingegangen war, aus seinen politischen Aemtern auszuscheiden und nunmehr im Hinblick auf den bevorstehenden Zusammentritt des Provinziallandtages dieser Zusage nachgekommen ist.

Die Pestgefahr für Europa.

Berlin, 6. Febr. Eine officielle Bekanntmachung der Maßregeln gegen die Einschleppung der Beulenpest steht im „Reichsanzeiger" unmittelbar bevor. Die „Berl. wissenschaftl. Corr." theilt den wesentlichen Inhalt der Bestimmungen bereits heute mit. Danach ist untersagt u. a. die Einfuhr von gebrauchter Leibwäsche, alten und getragenen Kleidungsstücken, Bettzeug, Hadern und Lumpen jeder Art, Teppichen, Menschenhaaren, ungegerbten Häuten, unbearbeiteten Haaren, Borsten, Klauen und Hufen. Als verseucht werden vorläufig officiell erklärt: Das Festland von Vorderindien, Persien, Formasa und China.

Unsere Kriegsschiffe vor Manila.

Der Commandant des Kreuzers 3. Klasse „Arkona", Corvettencapitän Becker, der in Folge der Aufstände auf den Philippinen, mit seinem Schiff zum Schutz der deutschen Reichsangehörigen während der Monate November und Dezember v. J. auf der Rhede von Manila ankerte, sandte seinem Geschwaderchef, dem Contreadmiral Tirpitz, über seine Thätigkeit während dieser Zeit eingehende Berichte, denen wir folgende Hauptstellen entnehmen, indem aus ihnen ganz besonders auf die gefährliche Lage geschlossen werden kann, in welcher sich die Stadt am Abschluß des vergangenen Jahres befand:

„Die Spanier erwarten täglich den Sturm des Rebellenheeres auf die Stadt. Es ist daher von Seiten der anwesenden Kriegsschiffe alles vorbereitet, um die betreffenden Staatsangehörigen an Bord zu nehmen. Das Landkabel zwischen Manila und dem Seekabel, welches nach Hongkong führt, wurde vor einigen Tagen zerschnitten. Manila kommt aus der Aufregung nicht heraus. Fast jede Nacht bricht in den weiter abliegenden Vororten an mehreren Stellen Feuer aus. Die in allen Straßen zahlreich aufgestellten Wachen schießen auf alles, was sich bewegt. Um bei einem siegreichen Angriff der Rebellen auf die Stadt die Deutschen, Franzosen, Oesterreicher, Schweizer und Engländer zu retten, ist von den Commandanten der Kriegsschiffe Folgendes vereinbart: Die Boote der Schiffe begeben sich nach dem deutschen Consulat, das am Flusse liegt. Die Dampfpinassen bringen die Europäer, die sich im Consulat versammeln, von dort in die Boote, ohne Unterschied der Nationalität. Das Consulat wird durch ein von der „Arkona" zu stellendes Detachement von einem Offizier, zwei Unteroffizieren und 12 Mann, welche zugleich das Haus vor Feuer schützen sollen, besetzt, um das Eindringen des Pöbels zu verhindern. Die Engländer flüchten sich direct an Bord der „Daphne", welche an der Kaimauer liegt. Sollten die Rebellen versuchen, den Booten den Weg nach der Rhede abzuschneiden, indem sie den Fluß durch Prähme etc. sperren würden, so hält die „Daphne" denselben mit ihren Geschützen frei. Auch sind alle Boote mit Kanonen, Revolverkanonen und Maschinengewehren, zum mindesten aber mit einigen Gewehren, bewaffnet, um einen Angriff des Pöbels zurückweisen zu können. Für alle Fälle ist zwischen den drei Nationen, den Engländern, Franzosen und Deutschen, ein Losungswort ausgegeben, wenn die Flucht der Europäer aus der Stadt sich in der Nacht vollziehen sollte. Die Zahl der Deutschen in Manila beträgt zur Zeit nach der Consulatsliste 77 Männer, 10 Frauen und 11 Kinder, welche eventuell von der „Arkona" an Bord zu nehmen wären."

Auf diesen Bericht hin begab sich auch der Geschwaderchef Contreadmiral Tirpitz unmittelbar vor den Weihnachtsfeiertagen an Bord des Kreuzers 2. Klasse „Irene" von Hongkong nach Manila, ohne daß indessen bekanntlich ein Sturm auf die Stadt seitens der Rebellen stattgefunden hätte. Zur Zeit haben unsere Schiffe schon wieder seit einer Reihe von Tagen die Gewässer der Philippinen verlassen, indem sie nach Hongkong zurückliefen. Aus diesem Umstande darf am sichersten geschlossen werden, daß sich die Verhältnisse auf der spanischen Inselgruppe bedeutend gebessert haben.

Der Streik in Hamburg

nähert sich immer mehr seinem Ende. Die Anmusterung der Seeleute deckt jetzt täglich das vorhandene Bedürfniß. Kürzlich wurde das ganze Streikcomité angemustert. Der Ausstand der Seeleute wird also wohl nur deshalb nicht „officiell" für beendet erklärt, weil kein Comité vorhanden ist.

Die Fiction eines Ausstandes im Hafen wird in den Versammlungen der Arbeitsunwilligen von den Führern noch immer aufrecht erhalten, trotzdem mehren sich auch in den Kreisen der Arbeiter die Anzeichen, daß sie wieder arbeiten wollen. Gleichwohl wurde in einer gestern abgehaltenen Versammlung der Schauerleute die Behauptung aufgestellt, daß keine Veränderung in der Lage des Streikes eingetreten sei, und daß nur wenige Ausständige wieder zur Arbeit zurückkehrten. Von einem Redner wurde die Thatsache mitgetheilt, daß hinter dem Rücken der Allgemeinheit einzelne Ausständige Versammlungen abhielten, um über eine gesonderte Wiederaufnahme der Arbeit zu berathen. Der Redner tadelte dieses Vorgehen in scharfen Worten. Auch wurde bekannt, daß die früher im Stauereibetriebe von Strauß u. Co. beschäftigten Leute beschlossen hätten, sich bei ihrem früheren Arbeitgeber am Montag wieder zur Arbeit zu melden. Auch die früher im Stauereibetriebe beschäftigt gewesenen Arbeiter sollen heute Abend eine Versammlung abzuhalten gedenken, in welcher darüber berathen werden soll, ob man die Arbeit wieder aufnehmen wolle.

Aufruhr auf Kreta.

Die Lage auf Kreta wird immer drohender. Alle Bemühungen des Consularcorps und des Generalgouverneurs, einigermaßen Ordnung und Ruhe wiederherzustellen, sind bisher ohne jeden Erfolg geblieben, im Gegentheil, es treffen nur immer schlimmere Meldungen, namentlich aus Kanea, ein. Wir lassen die vorliegenden Depeschen folgen:

Athen, 6. Febr. (Tel.) Nach einem Telegramm aus Kanea herrschte gestern in der Stadt lebhaftes Gewehrfeuer. Die Consuln blieben in Aleppo. Niemand wagt sich auf die Straße.

Nach einer späteren Meldung herrscht in Kanea völliger Aufruhr. Der Gewehrangriff ging von den Mohammedanern aus. Die Zahl der Opfer ist unbekannt, ist aber vermuthlich beträchtlich.

Ein englisches Panzerschiff landete 1 Offizier und 5 Matrosen zum Schutz des Telegraphenbureaux. Der französische Panzer landete unmittelbar darauf eine gleiche Anzahl Truppen, welche mit den Engländern zusammen das Bureau bewachen werden. Mehrere fremde Panzer werden erwartet.

Wien, 6. Febr. (Tel.) Wie der „N. Fr. Pr." aus Kreta gemeldet wird, ist auf Kreta die gesammte Einwohnerschaft eines christlichen Dorfes, bestehend aus **1500 Personen, niedergemetzelt** worden.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 5. Febr. Von den fünfzehn **Gruppen für die Siegesallee**, die der Kaiser bereits vergeben hat, sind zwei durch das Hinscheiden von Encke und Bärwald wieder frei geworden. Bärwalds Auftrag war, den ersten Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern, Friedrich I., mit Wendt v. Ilenburg und Graf Hans v. Hohenlohe darzustellen. Encke sollte Friedrich den Großen als jungen König nebst dem Feldmarschall Grafen Schwerin und dem Tondichter Johann Sebastian Bach modelliren. Die beiden erledigten Aufträge sind bisher noch nicht anderweitig vergeben. Im Frühjahr soll an der Siegesallee mit der Grundmauerung begonnen und der im Winter gezogene Taxus-Hintergrund eingepflanzt werden. Es wird angenommen, daß die ersten vier Gruppen von Schott, Unger, Uphues und Böse noch im Laufe dieses Jahres sich in Marmor werden ausführen lassen. Für das zweite Jahr kommen Baumbach (Doppelstandbild von Johann I. und Otto III.), Karl Begas (Otto mit dem Pfeil), Felderhoff (Johann II.) und Reinhold Begas (Waldemar) an die Reihe.

— Die **Ortskrankenkassen für Handlungsgehilfen** sind seitens des Oberverwaltungsgerichts für unzulässig erklärt worden. Die **Auflösung** derselben steht also bevor.

* **[Ueber die Kriegshunde in der deutschen Armee]** macht ein Sportblatt neuerlich interessante Mittheilungen. Zu Beginn der Kriegshund-Aera, schreibt dasselbe, hielt man sich mehr an Vertreter der starken Hunderassen, neuerdings ist man jedoch entgegengesetzter Ansicht geworden. So brachte man einem Hunde anfänglich wenig Vertrauen entgegen, der sich in der Folge glänzend bewährt hat, und zwar ist das der Airedale-Terrier. In Deutschland hat man hiervon etwa 50 Stück bei den verschiedenen Jäger-Bataillonen eingestellt. Der Airedale ist ein nicht zu großer Hund, der wegen seiner sehnigen, muskulösen Figur sehr ausdauernd und daher allen Strapazen gewachsen ist. Von Natur aus ist er sehr wachsam, nöthigenfalls scharf, nicht bissig, fügsam, anhänglich, gehorsam und vor allem hochintelligent — so urtheilt ein Kenner über diese Rasse, die neuerdings bei uns viel gezüchtet wird.

Bonn, 6. Febr. Wegen des bekannten blutigen **Zusammenstoßes** mit Mitgliedern der Burschenschaft **„Allemannia"** wurden gestern drei Mitglieder der katholischen Studentenverbindung **„Alsatia"** zu 2 bis 4 Monaten Gefängniß und mehrere andere zu Geldstrafen verurtheilt.

* **München**, 4. Febr. Von gut informirter Seite erfährt die „Frkf. Ztg.", daß **Baiern** zum Entwurf der **Militärstrafprozeßordnung** eine Reihe von Abänderungsanträgen gestellt hat, welche bezweckten, den Entwurf dem Civilstrafverfahren näher zu bringen. Einige dieser Anträge sind im Bundesraths-Ausschusse, der sich gegenwärtig mit dem Entwurf befaßt, angenommen, andere abgelehnt worden. Von einem Scheitern des Entwurfs soll man zur Zeit nicht reden können, wenn auch nicht zu unterschätzende Gegensätze vorhanden sind. Die baierische Regierung insbesondere soll ernstlich gewillt sein, so weit sie könne, dazu beizutragen, um dem Fürsten Hohenlohe die Erfüllung seines Versprechens zu ermöglichen, daß der Entwurf noch diesem Reichstage zugehen soll.

Dänemark.

Kopenhagen, 2. Febr. Die bekannte **Gräfin Schimmelmann**, ehemalige Hofdame am deutschen Kaiserhof, die wegen ihrer philanthropischen Neigungen mit ihren Angehörigen zerfallen ist und s. Z. wider ihren Willen in einem Irrenhause zurückgehalten wurde, kaufte sich vor Jahresfrist einen kleinen Dampfer, mit dem sie inzwischen im Dienste der Wohlthätigkeit eine anstrengende Arbeit ausgeführt hat. Sie bereiste auf ihrem Schiffe die Küsten Norddeutschlands, Englands und Jütlands und wirkte insbesondere unter deutschen und skandinavischen Seeleuten. Sie hielt über 300 Versammlungen ab, bei denen sie oft 3000 Zuhörer hatte. Viele Versammlungen fanden in Fabriken statt, und ferner besuchte sie 500 Schiffe. In Göhren auf Rügen ist es ihr geglückt, ein Seemannsheim zu errichten. Außerdem vertheilte sie 20 000 Bücher und Bibeln in zehn verschiedenen Sprachen. Gegenwärtig hält sie sich auf Capri auf, um sich von ihren Anstrengungen zu erholen.

Griechenland.

Athen, 6. Febr. Den letzten Nachrichten aus Kanea zufolge **zündeten die Mohammedaner** die **christlichen Stadttheile an.** Drei Viertel derselben stehen in Brand. Fliehende christliche Familien wurden von den Türken angegriffen und mehrere verwundet. Die Opfer werden auf 300 geschätzt. In Rethymo belagern 3000 Mohammedaner den Palast des Gouverneurs und verlangen Aufhebung des Befehls, welcher den türkischen Familien die Abreise verbietet. Die fremden Kriegsschiffe befördern die Flüchtlinge nach Milo, wo bereits 750 Frauen und Kinder an Bord eines italienischen Panzers angekommen sind. Die Consuln in Kanea begaben sich an Bord der Schiffe.

In der griechischen Kammer wurde seitens der Regierung erklärt, daß drei Kriegsschiffe und drei Torpedoboote angewiesen seien, zum Schutze der christlichen Unterthanen sich nach Kanea zu begeben

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. Februar.

Wetteraussichten für Sonntag, 7. Febr.,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Veränderlich, feuchtkalt, windig, Niederschläge. Sturmwarnung.

* **[Die bisher kälteste Nacht dieses Winters]** haben wir von gestern zu heute gehabt. Nach übereinstimmenden Beobachtungen aus verschiedenen Stellen der Umgebung unserer Stadt zeigte das Thermometer in der Morgenfrühe 21° R. Morgens um 7 Uhr hatten wir noch 16—17° R.

* **[Rauhreif.]** Heute Morgen waren wieder alle Bäume und sonstigen Anpflanzungen unserer Stadt und Umgegend, zum Theil auch Säulen und Thürme, mit blendend weißem Rauhreif überzogen, was insbesondere beim Sonnenaufgange außerhalb der Stadt einen prächtigen Anblick darbot.

* **[Zugverspätung.]** Der Nachtcourierzug von Berlin hatte heute eine Verspätung von 35 Minuten erlitten, so daß die Ausgabe der Postsachen erheblich später als sonst erfolgte. Wie uns mitgetheilt wird, ist ein Unfall nicht vorgekommen. Der Courierzug ist vielmehr schon aus Berlin mit Verspätung abgefahren. Für den Eisenbahnbetrieb ist übrigens eine Temperatur, wie wir sie gegenwärtig haben, sehr gefährlich. Der Unterschied zwischen der niedrigsten und höchsten Temperatur ist ungewöhnlich groß und von verhängnißvollem Einfluß auf die stählernen Radreifen. Dazu kommt noch, daß auf den Ueberwegen Eisbildungen entstehen, in Folge deren die Räder mehr oder weniger starke Schläge erhalten. Unter solchen Umständen sind Radreifenbrüche nicht selten, die häufig Eisenbahnunfälle, mindestens aber Zugverspätungen hervorrufen.

* **[Besuch.]** Nach beendigter Inspection der hiesigen Werften stattete gestern Nachmittag der Herr commandirende Admiral v. Knorr mit Gefolge der Kunstsammlung des Hrn. Gieldzinski einen anderthalbstündigen Besuch ab und nahm unter Führung des Herrn G. dessen Kunstschätze eingehend in Augenschein.

* **[Jubiläum.]** Am 24. Februar werden 50 Jahre verflossen sein, seit der Director der hiesigen Reichsbank-Hauptstelle, Herr Geh. Regierungsrath Sauerhering, seine Dienstlaufbahn begann. Der Herr Jubilar hat während seiner langen Wirksamkeit an der Spitze des hiesigen Bank-Instituts unserem Erwerbs- und Verkehrsleben ersprießliche Förderung in bereitwilligster Weise angedeihen lassen und den hiesigen Verkehr zwischen der Reichsbank und der Geschäftswelt zu einem für beide Theile stets befriedigenden zu gestalten verstanden, aber auch in weiteren Kreisen unserer Bürgerschaft sich allgemeine Sympathie und Hochachtung erworben.

* **[Neue Eisbrecher.]** Die Firma F. Schichau in Elbing hat für die Weichselstrombauverwaltung zwei neue Eisbrecher erbaut, welche den Namen „Drewenz" bezw. „Brahe" erhalten haben.

* **[Stadtmuseum.]** Nur für diesen Sonntag sind in dem Mittelsaal unserer Gemäldesammlung eine Reihe von Photographien nach Gemälden von Adolf Menzel ausgestellt, welche von Amsler und Ruthardt in Berlin für die letzte Kunstgeschichtvorlesung im Verein „Frauenwohl" zur Verfügung gestellt waren.

* **[Stadttheater.]** Als nächster Gast in der Oper erscheint, wie schon mitgetheilt ist, Miß Mary Howe vom Metropolitan-Opernhause in Newyork. Mary Howe ist eine Coloratursängerin echt italienischer Schule mit einer fascinirend schönen, silberhellen, in der Höhe fast unbegrenzten Stimme, die ganz mühelos bis in's Es der dreigestrichenen Octave aufsteigt. Ihre Coloratur ist in jedem Belang geradezu vollendet. Die Reinheit ihres Gesanges läßt das Orchester hinter sich, kein Ton mißlingt, auch der höchste wird klar und voll angeschlagen, deutlich herausgebracht, jeder Triller ist vollendet, das Staccato, die perlenden Läufe, besonders die chromatischen, sind auch im schnellsten Tempo von verblüffendem Klangreiz. Als Antrittsrolle hat Miß Howe, die auch durch eine anmuthige Erscheinung für sich einnimmt, Donizettis „Lucia" gewählt, in welcher auch Herr Szirowatka nach überstandener Erkrankung als Edgardo wieder auftreten wird.

* **[Zutheilung von Bahnstrecken.]** Vom 1. April d. Js. geht die Bahnstrecke Schönsee-Osterode aus dem Bezirk der Eisenbahn-Direction in Bromberg in den Bezirk der Eisenbahn-Direction in Danzig über.

* **[Sundpassage.]** Aus Helsingör wird heute telegraphirt: Eis nimmt zu, Sundpassage sehr schwierig, 5° Frost.

* **[Einfuhr von Schweinefleisch.]** Durch landespolizeiliche Anordnung wird für die preußischen Grenzbezirke das am 2. Juli v. J. erlassene allgemeine **Verbot der Einfuhr** von ausgeschlachtetem frischen Schweinefleisch **aus Rußland** insoweit aufgehoben, daß einzelne Stücke ausgeschlachteten frischen Schweinefleisches in Mengen von nicht mehr als 2 Kilogr. in rohem Zustande oder in anderer Weise als durch Kochen zubereitet, aus Rußland eingeführt werden dürfen. Das Gleiche gilt von der zollfreien Tagesmundportion der zur Aufsuchung der Arbeitsstätte die Grenze überschreitenden Arbeiter.

* **[Masern.]** Unter Bezugnahme auf die zur Zeit herrschenden Kinderkrankheiten, wie Masern und Scharlach, hat die hiesige Schulbehörde angeordnet, daß Schulkinder, die mit Scharlach, Masern und Rötheln behaftet sind, sechs Wochen lang die Schule nicht besuchen dürfen; es sei denn, daß die Gefahr der Ansteckung durch ärztliche Bescheinigung als beseitigt anzusehen ist.

* **[Dienstkleidung der Bahnmeister.]** Den Bahnmeistern der preußischen Staatseisenbahnen ist nach einer neuerlichen Bestimmung des Ministers der öffentlichen Arbeiten das Tragen von Civilkleidern bei ihren gewöhnlichen Dienstverrichtungen nicht gestattet. Dagegen soll von den Eisenbahndirectionen geprüft werden, ob den Bahnmeistern und vielleicht auch anderen Beamtenklassen erlaubt werden kann, im Winter anstatt des Oberrockes eine gefütterte Joppe zu tragen, zumal auch Joppen billiger und für viele Fälle bequemer und praktischer sind, wegen der Benutzung von Seitentaschen. Der Minister wird nach den gutachtlichen Berichten der Eisenbahndirectionen demnächst Entscheidung über die Einführung der Joppen als Dienstkleidung treffen.

* **[Schiffsmeßbriefe.]** Dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft ist durch den Herrn Regierungs-Präsidenten eine anderweitige Vereinbarung wegen Anerkennung der Schiffsmeßbriefe zwischen dem deutschen Reich und Belgien mitgetheilt worden. Diese Bestimmung kann von Interessenten auf dem Bureau des Vorsteheramtes eingesehen werden.

* **[Fuhrwerksverkehr neben der elektrischen Bahn.]** Der Herr Polizeipräsident erläßt heute folgende Warnung: Die Zunahme der Verkehrsstörungen und Unfälle, die mit dem Betriebe der elektrischen Straßenbahn im Zusammenhang stehen, ist ganz überwiegend darauf zurückzuführen, daß die Fuhrwerke und insbesondere auch die Lastfuhrwerke den Bahnkörper in in einer den Bestimmungen des § 38 der Polizei-Verordnung vom 24. August 1896 zuwiderlaufenden Weise benutzen. Die erwähnte Bestimmung lautet: „Das Spurhalten auf und unmittelbar neben den Schienen ist für Fuhrwerke aller Art untersagt. Lastfuhrwerken, auch wenn sie leer sind, ist das Befahren des Bahnkörpers, sobald und soweit der Fahrdamm neben dem Geleise frei ist, verboten. Desgleichen ist das Befahren des Bahnkörpers außerhalb der Festungsthore, soweit der nebenliegende Fahrdamm nicht besetzt ist, überhaupt untersagt. Indem ich auf diese Vorschrift hinweise, ersuche ich insbesondere die Herren Fuhrwerksbesitzer, dieselbe den von ihnen angestellten Wagenführern erneut recht eindringlich einzuschärfen, da ich mich bei weiteren Zuwiderhandlungen zur Erhöhung der schon bisher recht empfindlichen und zahlreichen Bestrafungen genöthigt sehen werde.

* **[Kaufmännischer Verein von 1870.]** Am nächsten Mittwoch findet ein Familienabend des Vereins im Kaiserhof statt. Für denselben ist wiederum ein reichhaltiges Programm aufgestellt. Am Sonnabend, den 20. Februar, soll dann im großen Saale des Schützenhauses ein größeres Ballfest des Vereins veranstaltet werden.

* **[Fuhrwerksbesitzer-Verein.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Fuhrhaltereibesitzers Potratz fand gestern im Gesellschaftshause eine zahlreich besuchte Versammlung statt, in der zunächst dem Rechnungsleger Herrn Max Glombowski Decharge ertheilt wurde. Eine mehrstündige Discussion entspann sich alsdann bezüglich des Fuhrwerksverkehrs in den Straßen, durch welche die elektrische Straßenbahn führt. Ueber die Passage in Schidlitz referirte Herr Glombowski. Um die Geleise für die elektrische Straßenbahn fahrbar zu machen, würden dieselben bekanntlich dauernd mit Schnee beschüttet. Die mit Salz durchmischte Schneemasse werde alsdann auf den eigentlichen Fahrdamm geworfen und sei bisher auf der Strecke vom Neugarter Thor bis in die Gegend von Schlapke noch nicht abgefahren. Die Fuhrwerke, namentlich größere Lastfuhrwerke, seien daher geradezu gezwungen, den ihnen vorgeschriebenen Weg zu verlassen und auf den Körper der elektrischen Bahn zu fahren; dieses sei bekanntlich verboten und es seien wegen dieser Uebertretung in einer Woche allein 50 polizeiliche Anzeigen gemacht, gegen die man sich unter den zeitigen Verhältnissen absolut nicht wehren könne. Der Verein nahm hiergegen Stellung. Er will auf eine Beseitigung des jetzigen Verfahrens der Salzstreuung hinwirken und sich deshalb mit dem Thierschutzverein, der Landwirthschaftskammer, der Fleischerinnung und mit Herrn v. Rümker-Kokoschken u. s. w. in Verbindung setzen und eventuell auf dem Petitionswege beim Magistrat vorstellig werden. In der gleichen Angelegenheit referirte über die mangelhafte Passage in der großen Allee Herr Teschner. Durch die Legung des zweiten Geleises der elektrischen Bahn in der Allee seien die Fuhrwerke gezwungen, dicht an den Bäumen vorbeizufahren. Die Aeste derselben seien aber in Folge des auf ihnen ruhenden Schnees sowohl für die Kutscher als auch für die Fuhrwerksinsassen sehr störend; man wolle daher bei dem Magistrat vorstellig werden, daß die herunterhängenden Aeste in entsprechender Länge abgeschnitten würden.

* **[Verband ost- und westpreußischer Haus- und Grundbesitzervereine.]** Der Verband, welcher Ende vergangenen Jahres begründet worden ist, zählt bereits 2330 Mitglieder. Beigetreten sind demselben die Vereine zu Insterburg mit 182 Mitgliedern, Osterode mit 123, Pr. Stargard mit 116, Memel mit 275, Graudenz mit 155, Marienburg mit 76, Tilsit mit 303 und Königsberg mit 1100 Mitgliedern. Ablehnend verhielt sich, wie schon früher mitgetheilt, Danzig und Thorn.

* **[Urlaub.]** Herr Polizeirath Jaite ist wegen Krankheit und zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf drei Monate beurlaubt und es ist mit der Vertretung desselben Herr Criminalpolizei-Inspector Richard beauftragt worden.

[Jubiläum.] Am Montag, den 8. d. Mts., feiert der königl. Wallmeister Herr Gottfried Grünberg sein 25jähriges Wallmeister-Jubiläum. Er trat am 1. Oktober 1858 bei der 2. Pionier-Abtheilung ein, machte die Kriege 1864, 1866 und 1870/71 mit. Für besondere Tapferkeit wurde ihm bei der Eroberung Alsens das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse verliehen und für seine Leistungen im Festungsbau erhielt derselbe die allgemeinen Ehrenzeichen 2. und 1. Klasse in Gold sowie die Dienstauszeichnung in Gold.

* **[Deutsche Sprache im Eisenbahnverkehr.]** Die Eisenbahn-Directionen in Bromberg und Danzig haben eine Verfügung erlassen, in welcher mit Nachdruck darauf hingewiesen wird, daß es Pflicht sämmtlicher Beamten und Hilfsbediensteten sei, nicht nur im amtlichen Verkehr, sondern auch im Verkehr mit dem Publikum sich grundsätzlich nur der deutschen Sprache zu bedienen.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Bastion Aussprung 7 und 8 von dem praktischen Arzt Dr. Oehlschläger an die Eigenthümer Reschke'schen Eheleute für 24 000 Mk.; Schüsseldamm 45 von den Kaufmann Wittjohann'schen Eheleuten an die Kaufmann Werner'schen Eheleute für 54 300 Mk.; IV. Damm 11 von der Wittwe Sint, geb. Posanski, an den Kaufmann Paul Gomoll für 26 750 Mk.; Schidlitz 88—90 von dem Fräulein Miranda Kupferschmidt und der Wittwe Rochell, geb. Kupferschmidt, an die Gastwirth Seeger'schen Eheleute für 34 800 Mk.; Schidlitz Blatt 124 von den Gastwirth Seeger'schen Eheleuten an die Stauer Voß'schen Eheleute für 15 300 Mk.; ein Trennstück von Lastadie 34 von der Kahnenführerzunft an den Kaufmann Briehn für 250 Mk.

Durch das Commissionsgeschäft Wilhelm Werner-Danzig wurden gestern folgende Grundstücke verkauft: Langfuhr, Johannisberg 4, von Herrn Maske-Königsberg an Herrn Kaufmann F. Hennig-Danzig für 52 000 Mark; Zoppot, Nordstraße, von Herrn Hendel-Zoppot an Fräulein Thorun-Königsberg für 66 000 Mk.; Frl. Thorun beabsichtigt in dem erkauften Grundstück ein elegant ausgestattetes Pensionat zu eröffnen.

* **[Neue Ziegelei.]** Herr Gutsbesitzer Römer zu Matern beabsichtigt auf seinem Grundstück noch einen Ziegel-Ringofen zu erbauen.

* **[Schöffengericht.]** Wegen Unterschlagung hatte sich heute der bereits wegen Meineides und Widerstandes vorbestrafte Schuhmacher Reinhold Krause zu verantworten. K. war früher Vorsitzender eines in Letzkauerweide gegründeten socialdemokratischen Lesevereins, der nach anderthalbjährigem Bestehen aus Mangel an Mitgliedern einging. K. soll nun bei dieser Auflösung verschiedene Geldbeträge, und zwar 3 Mk. Handgeld und 8 Mk. zur Anschaffung von Brettern für sich verwendet haben. Er bestritt seine Schuld und behauptete, Gegenforderungen an den Verein zu haben. Durch die Beweisaufnahme, in welcher der ehemalige Schriftführer und der Kassirer des Vereins vernommen wurden, konnte ihm dies auch nicht widerlegt werden und der Gerichtshof erkannte daher auf Freisprechung.

* [Strafkammer.] Der Arbeiter Arthur Thom, der bereits vorbestraft ist, hatte sich vor der Strafkammer wegen eines Messerattentates zu verantworten, dem eine Eifersuchtsscene zu Grunde liegt. Th. hatte früher eine Liebschaft mit einem Mädchen, das sich jedoch dazu entschloß, einen vom Militär zurückgekehrten Maurer zu heirathen. Als Th. das in der Zeitung veröffentlichte Aufgebot las, gerieth er in große Aufregung und versetzte seiner Geliebten, als er sie in der Wohnung ihrer Schwiegereltern traf, drei Stiche in den Rücken und drohte sie zu tödten, auch wenn er in das Zuchthaus käme. Wegen dieser Strafthaten verurtheilte der Gerichtshof ihn zu einer Gesammtstrafe von 1 Jahr Gefängniß zusätzlich zu einer gleichlangen Strafe, welche er jetzt ebenfalls wegen Körperverletzung im Centralgefängniß verbüßt.

* [Feueralarm.] Gestern Abend wurde die Feuerwehr nach dem Hause Zietzausche Gasse Nr. 7 gerufen. Sie durfte indessen nicht in Thätigkeit treten, da sich blinder Lärm herausstellte.

[Polizeibericht für den 6. Februar.] Verhaftet: 14 Personen, darunter: 3 Personen wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Körperverletzung, 2 Bettler, 7 Obdachlose. — Gestohlen: 1 Sommerüberzieher (blau carrirt mit gestepptem Atlasfutter), 1 schwarzer Tuchrock, 1 blau-carrirte Weste, 3 Pack Zucker, gezeichnet Z. C. 67, 1 größere Quantität Roth- und Weißwein in Flaschen. — Gefunden: 1 Pfandschein, 1 Armenunterstützungskarte auf den Namen Johanna Bleß, 1 Portemonnaie mit Inhalt, 1 Siegelring mit rothem Stein, 1 Taschentuch, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 Portemonnaie mit 2,88 Mk., abzuholen von der Schülerin Ella Möbert, Baumgartschegasse 12.

Aus den Provinzen.

+ **Neufahrwasser**, 6. Febr. Eine äußerst günstige Lage hat die hierselbst hergerichtete **künstliche Eisbahn**. Rings von einem hohen Bretterzaune umgeben, ist dieselbe vor jedem stärkeren Winde geschützt. Die Instandhaltung geschieht mit peinlicher Sorgfalt. Am kommenden Sonntage soll dortselbst ein Eisfest stattfinden, wobei eine Kapelle concertiren wird und wozu schon jetzt Vorbereitungen für Illuminations- und Beleuchtungsarrangements getroffen werden. — Gestern wurde den Schülern der Volksschule in den schulfreien Stunden von dem Schausteller Peuser ein Edison'scher **Phonograph** vorgeführt. Derselbe ist in letzter Zeit mehrfach in Danzig und Umgegend in Schulen und Vereinsversammlungen gezeigt worden und hat überall durch die außerordentliche Klarheit der Wiedergabe von Reden, Declamation, Musik- und Gesangsstücken Beifall gefunden. Der Apparat weist wesentliche Verbesserungen gegen früher auf. Während die Walzen ehemals von Staniol waren, sind dieselben jetzt aus einer Wachsmasse angefertigt. Die bewegende Kraft wird durch eine Uhrfeder mit einer Stärke von 4 Pferdekräften erzeugt.

-e. **Zoppot**, 5. Febr. Die Organe der hiesigen **evangelischen Kirchengemeinde** setzten in ihrer gestern abgehaltenen vereinigten Sitzung den Etat für 1897/98 fest, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 6925 Mk. abschließt. Zur Bestreitung der kirchlichen Bedürfnisse sind wie bisher $33\frac{1}{3}$ Proc. der staatlichen Einkommensteuer erforderlich; es wurde eine derartige Umlage bewilligt, wovon die erste Hälfte am 1. Juli, die andere am 1. Januar zur Erhebung kommen soll. Die Einkommen unter 400 Mk. bleiben davon befreit. Alsdann wurde der Beschluß der politischen Gemeinde in Betreff der Abgabe des Seeberges zum Bauplatz der neuen Kirche mitgetheilt, und der Gemeindekirchenrath mit den weiteren Verhandlungen behufs Ankaufs desselben beauftragt.

Ω **Berent**, 5. Febr. Vor einigen Tagen wurde im Forstbelaufe Philippi eine **Buche** gefällt, welche auf der Schnittfläche am unteren Stammende sowohl auf dem Stubben, wie auf dem gefällten Stamm eine **Frauengestalt im Rococo-Costüm** deutlich zeigte. Diese Figur wurde vielfach bewundert und zahllose Menschenmengen begaben sich an den Standort der Buche im Walde, um hier am Stubben und Stamm der gefällten Buche diese Figur zu bewundern, an welche sich bald die romanhaftesten Auslegungen knüpften. Auf der Oberförsterei Buchberg ist der Merkwürdigkeit wegen ein etwa 5 Centimeter breiter Abschnitt von der Buche aufbewahrt, auf welchem sich die vorbeschriebene Figur sehr deutlich abhebt.

y. **Thorn**, 5. Febr. Sein Amt als **Fleischbeschauer** führte den Schmied Ludwig Vollmann aus Klein Czyste auf die **Anklagebank** der hiesigen Strafkammer. Im Januar v. J. schlachtete der Besitzer Gustav Künzle aus Klein Czyste drei Schweine und sandte dem Vollmann, der seit mehreren Jahren als Fleischbeschauer concessionirt war, Proben zur Untersuchung auf Trichinen. V. nahm die Untersuchung in ca. $\frac{3}{4}$ Stunden vor und stellte, da er Trichinen nicht gefunden, eine Bescheinigung aus, daß die ihm vorgelegten Proben trichinenfrei seien. Kurze Zeit darauf **erkrankten 15 Personen**, welche von dem Fleische der Schweine gegessen hatten, an Trichinose, und zwar auch solche Leute, die von dem Fleisch nur wenig genossen. Hieraus folgt, daß die Schweine stark mit Trichinen versetzt gewesen sind. Durch die Beweisaufnahme erachtete der Gerichtshof für erwiesen, daß Vollmann die Untersuchung des Fleisches nicht sorgfältig vorgenommen und verurtheilte ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Monat Gefängniß.

Königsberg, 2. Febr. Die Idee, für Königsberg nach dem Muster anderer Großstädte Rieselfelder anzulegen, hat Aussicht, in absehbarer Zeit realisirt zu werden. Wie die „K. H. Z." hört, ist zur Anlage der Rieselfelder ein früher Herrn Kaufmann Schwanfelder gehöriges, bereits abgeholztes Stück des Metgether Waldes ausersehen worden. Die Stadtgemeinde hat sich verpflichtet, die Abwässer der Stadt Königsberg nicht mittels Dükers bei Nautzwinkel in's Haff zu lassen, sondern durch einen 20 Kilometer langen offenen Graben bei Neplecken in die Fischhausener Bucht zu leiten. Zur weiteren Realisirung des Planes soll eine öffentliche Genossenschaft gebildet werden. Die Bedingungen, unter denen die Abwässer nach Vollendung der Canalisation an die zu begründende Genossenschaft abgegeben werden sollen, sind in Kürze folgende: Die Stadtgemeinde verpflichtet sich, das Abwasser an andere zur Genossenschaft nicht gehörige Grundstücke nur in einem ganz bestimmten Umfange abzugeben. Von diesen Besitztheilen hat die Stadtgemeinde in Louisenthal ein Grundstück von 12 Hectar und in Moditten drei Grundstücke von zusammen 6 Hectar Größe erworben. Alle diese Grundstücke sollen das Abwasser nur zum eigenen Bedarf und lediglich mit natürlichem Gefälle oder mittels Handpumpen oder Göpelwerk dem Kanal entnehmen dürfen. 2. Innerhalb der ersten 45 Jahre, vom Tage der Betriebseröffnung des Hauptgrabens ab gerechnet, geschieht die Abgabe des Abwassers an die Grundstücke der Genossenschaft 25 Jahre lang unentgeltlich. Dabei steht es jedem Unterverbande mit Genehmigung des Genossenschaftsvorstandes frei, auf den Bezug des Abwassers zeitweise oder ganz zu verzichten, und kann die Stadt alsdann das überschüssige, von der Genossenschaft nicht beanspruchte Kanalwasser durch den Hauptgraben in die Fischhausener Bucht ablassen oder anderweitig verwerthen. 3. Vom vollendeten 25. Jahre nach der ersten Wasserentnahme jedes Unterverbandes, spätestens aber vom vollendeten 45. Jahre nach der Betriebseröffnung des Hauptgrabens ab, ist die Stadtgemeinde berechtigt, durch Vermittelung des Genossenschaftsvorstandes von jedem Unterverband für jede bewässerte Parzelle einen Wasserzins zu erheben, welcher jährlich ein Viertel der durch die Bewässerung herbeigeführten Steigerung des Reinertrages ausmachen soll.

Königsberg, 4. Febr. **Eine Geldbuße von 1200 Mark** wurde in der gestrigen Sitzung des hiesigen Schöffengerichtes verhängt und das kam so: Die hiesige Töpferinnung hatte ihr Quartalsfest gefeiert und nach dessen Beendigung hatten verschiedene Mitglieder noch das Bedürfniß gefühlt, einen Abschiedstrunk zu genießen. Man kehrte in ein Restaurationslokal ein und amüsirte sich dort mit allen möglichen Scherzen, wobei der Töpfermeister Johann Teprowski gegen den Ofen fiel. Er glaubte nun, daß sein Concurrent, der Töpfermeister Petukat, ihn gestoßen habe, und wollte sich mit einem beleidigenden Ausruf auf jenen stürzen. Nun entspann sich ein Ringen zwischen dem Angeklagten und P., bei dem letzterer eine Verletzung des Auges erhielt, was ihn bewog, gegen T. einen Strafantrag zu stellen und eine Buße von 300 Mk. zu fordern. In Folge dieser Verletzung werde sich, wie der Sachverständige ausführte, wahrscheinlich der grüne Staar entwickeln und der Verletzte könne wohl erblinden, wenn er sich nicht einer weiteren Behandlung und eventuell noch einer Operation unterziehe. Der Nebenkläger stellte nun, da man nicht voraussehen könne, wie lange die Krankheit dauern werde, den Antrag, auf eine Buße von 2000 Mk. zu erkennen und den Angeklagten wegen vorsätzlicher Körperverletzung zu bestrafen. Die Amtsanwaltschaft dagegen beantragte die von P. verlangte Buße von 300 Mk. und 50 Mk. Geldstrafe für Beleidigung und Körperverletzung. Nach kurzer Berathung erkannte der Gerichtshof für die Beleidigung und Körperverletzung auf 50 Mk. Geldstrafe und daneben auf eine Buße an den Verletzten im Betrage von 1200 Mk.

s. **Aus der Rominter Haide**, 2. Febr. Ungeheure **Schneemassen** sind in den letzten Tagen über die weite Rominter Haide herniedergegangen, Thäler und Höhen in eine dicke Decke einhüllend. Wenngleich schon ehedem in Folge der sich durch das eingetretene Glatteis gebildeten Eiskruste dem Wilde, namentlich den schwächeren Rehen, die natürliche Futterquelle zum Theile verschlossen war, so ist doch nunmehr der Futtermangel ein wesentlich größerer geworden, und ganz sicher würde eine große Menge Wild dem Tode des Verhungerns preisgegeben sein, wenn nicht die Forstverwaltung eine gehörige Fütterung eintreten lassen würde. An den verschiedensten Plätzen des Waldes sind Fütterungsraufen errichtet, nach welchen je nach Bedarf das im Sommer in Staken angehäufte Heu verfahren wird. An diesen Fütterungsstätten bieten sich dem Waldbesucher zu Zeiten oft die prächtigsten Bilder dar. Da findet man den kapitalen Hirsch mit der sanfteren Hirschkuh und dem zutraulich blickenden Kälbchen friedlich äsend beisammen, ohne sich von vorüberfahrenden Schlittenfuhrwerken stören zu lassen.

u. **Allenstein**, 5. Febr. Als in dem Nachts 11 Uhr 40 Min. hier einlaufenden Zuge aus Insterburg die Coupéthüren geöffnet wurden, fand man in einem Wagenabtheil 3. Klasse einen gut gekleideten jungen Mann bewußtlos vor, der bei näherem Zusehen einen **Schuß in der rechten Schläfe** hatte. Neben ihm lag ein Revolver mit fünf scharfen Patronen, zwei waren bereits abgeschossen. Der herbeigerufene Bahnarzt ordnete die Ueberführung des Unglücklichen in das städtische Marienhospital an, wo er bald darauf starb. Der jugendliche Selbstmörder ist der Sohn eines hiesigen angesehenen Bürgers und stand in Rössel bei seinem Onkel in der Lehre, die er plötzlich verlassen hat.

Standesamt vom 6. Februar.

Geburten: Zimmergeselle Albert Boyke, S. — Kgl. Schutzmannswachtmeister Karl Krause, S. — Schneidergeselle Albert Kirstein, T. — Zimmergeselle Johann Voigt, S. — Arbeiter Robert Fersch, S. — Lehrer Bernhard Woelke, T. — Böttchergeselle Robert Korzynkowski, T. — Monteur Josef Geisler, T. — Arbeiter Ernst Westphal, T. — Modelltischler Richard Kirkowski, T. — Schieferdecker Julius Klaassen, T. — Unehelich: 1 T.

Aufgebote: Besitzer Paul Wegner zu Steinkrug und Olga Fromm zu Kristkowo. — Schmied Johann Lipski hier und Julianna Wysocka zu Lnianno. — Brennerei-Arbeiter Albert Würfel und Emilie Pauline Dobberstein, beide zu Laskowitz. — Arbeiter Michael Paul Went zu Kohittken und Susanna Polomowski zu Mestin. — Arbeiter Walter Toews und Emma Wittke, beide hier.

Danziger Börse vom 6. Februar.

Weizen war heute etwas gefragter und erzielten Mittelqualitäten mitunter etwas bessere Preise. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt 756 Gr. $164\frac{1}{2}$ M, hellbunt krank 692 Gr. 146 M, hellbunt 756 Gr. 165 M, hochbunt leicht bezogen 777 Gr. $164\frac{1}{2}$ M, hochbunt 753 Gr. 166 M, 777 und 783 Gr. 167 M, weiß 753 und 774 Gr. 168 M, für poln. zum Transit bunt 750 Gr. 128 M, gutbunt 745 Gr. 129 M, hellbunt etwas krank 716 Gr. 122 M, hellbunt 740 und 753 Gr. 130 M, hochbunt bezogen 756 Gr. 125 M, hochbunt glasig 758 Gr. 134 M, 785 Gr. 135 M, fein hochbunt glasig 766 Gr. 135 M, für russ. zum Transit Kubanka 724 Gr. 117 M per Tonne. Ferner ist gehandelt inländischer bunter 755 Gr. Weizen-Lieferung April-Mai 168, $167\frac{1}{2}$ M, zu handelsrechtlichen Bedingungen.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländ. 732 und 756 Gr. 109 M. Alles per 714 Gr. per Tonne, ferner ist gehandelt inländ. Roggen Lieferung April-Mai 114 M per 712 Gr. zu handelsrechtlichen Bedingungen. — **Gerste** ist gehandelt inländ. große etwas Geruch 686 Gr. 120 M, russ. zum Transit große 632 Gr. 77 M, 735 Gr. 76 M, 650 Gr. und 653 Gr. $78\frac{1}{2}$ M per Tonne. — **Erbsen** russ. zum Transit Victoria- $96\frac{1}{2}$ M per To. bezahlt. — **Lupinen** russ. zum Transit blaue $85\frac{1}{2}$ M Tonne gehandelt. — **Rübsen** russ. zum Transit Sommer- besetzt 166 M per Tonne bezahlt. — **Leinsaat** russ. 136 M per To. bezahlt.

Kleesaaten weiß 34, 41, 49 M, roth 36, 41 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 3,80, $3{,}87\frac{1}{2}$ M, mittel 3,55, 3,60 und $3{,}67\frac{1}{2}$ M, feine 3,50, $3{,}52\frac{1}{2}$ M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 3,65 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 56,50 M bez., nicht contingentirter loco 36,90 M bez., per Febr.-Mai 37,20 M bez.

Berliner Viehmarkt.

Berlin, 6. Febr. **Rinder.** Es waren zum Verkauf gestellt 4162 Stück. Das Rindergeschäft wickelte sich langsam ab; es bleibt etwas Ueberstand. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 54—58 M, 2. Qual. 47—52 M, 3. Qual. 41—45 M, 4. Qual. 35—40 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf gestellt 8488 Stück. Der Handel verlief langsam, zum Schluß gedrückt, so daß kaum geräumt wird. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 50 M, ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 48—49 M, 3. Qual. 45—47 M per 100 Pfd. Fleischgewicht.

Kälber. Es waren zum Verkauf gestellt 1104 Stück. Der Handel gestaltete sich fast noch gedrückter als am Mittwoch und hinterläßt wahrscheinlich wieder Ueberstand. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 54—58 Pf., ausgesuchte Waare darüber, 2. Qual. 46—53 Pf., 3. Qual. 38—43 Pf. per Pfund Fleischgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf gestellt 7073 Stück. Tendenz: Am Hammelmarkt war der Geschäftsgang ruhig; es wird wohl ausverkauft werden. Bezahlt wurde: 1. Qual. 44—46 Pf., Lämmer bis 50 Pf., 2. Qual. 40—42 Pf. per Pfund lebend Gewicht.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 6. Februar. Wind: W.
Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der englische Dampfer „Mauritius", Capitain Moppet, auf der Reise von Glasgow nach Neufahrwasser erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

8. Februar 1897, Vormittags $10\frac{1}{2}$ Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Langenmarkt Nr. 43, anberaumt.

Danzig, den 6. Februar 1897. (2591

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Der auf der hiesigen Gasanstalt in der Zeit vom 1. April 1897 bis ultimo März 1898 zu producirende Theer, ungefähr 10000 Centner, wird zum Verkauf gestellt.

Submissions- und Contracts-Bedingungen sind im I. Bureau des Rathhauses während der Dienststunden einzusehen und werden auf Erfordern übersandt.

Wir bitten Offerten portofrei und versiegelt mit der Aufschrift

„Gebot auf Theer"

bis zum 20. Februar 1897, Mittags 12 Uhr, im I. Bureau des Rathhauses einzureichen. (1745

Danzig, den 19. Januar 1897.

Der Magistrat.

Zur Erweiterung des Lokomotivschuppens auf dem Güterbahnhofe Danzig Olivaer Thor, im ersten Festungsrayon, sollen die Erd-, Maurer- und Zimmerarbeiten einschließlich Lieferung von Bauhölzern vergeben werden. Erweiterungsfläche rd. 270 qm, Umfassungswände Holzfachwerk mit Bretterverkleidung.

Die Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können im Geschäftsgebäude der Königlichen Eisenbahn-Betriebs-Inspection Danzig, lege Thor-Bahnhof, eingesehen, erstere auch gegen postfreie Einsendung von 50 ₰ in Empfang genommen werden.

Angebote mit bezüglicher Aufschrift sind bis zum Eröffnungstermin am Donnerstag, den 24. Februar, Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr, ebendaselbst einzureichen.

Zuschlagsfrist 3 Wochen. (2574

Danzig, den 5. Februar 1897.

Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspection.

Bekanntmachung.

Zur Verdingung der Lieferung des Bedarfs an Fleisch, Colonialwaaren, Milch, Butter, Bier und Petroleum für die Städtischen Lazarethe und das Arbeitshaus während des Zeitraumes vom 1. April 1897 bis ultimo März 1898 haben wir einen Termin auf

Dienstag, den 23. Februar d. Js., Vormittags 10 Uhr,

im Städtischen Arbeitshause, Töpfergasse Nr. 1/3, anberaumt, woselbst auch die Lieferungsbedingungen für die Interessenten von heute ab zur Einsicht ausgelegt sind.

Die Bedingungen für Fleischlieferung können außerdem bei dem Portier des Schlacht- und Viehhofes eingesehen werden.

Danzig, den 3. Februar 1897. (2576

Die Commission
für die Städtischen Kranken-Anstalten
und das Arbeitshaus.
v. Rozynski.

In der Kaufmann Hollatz'schen Concurssache von hier sollen im Bietungstermine

Mittwoch, den 24. Februar d. Js., Vormittags 10 Uhr,

an Ort und Stelle öffentlich versteigert werden:

1. Hausgrundstück am Markte nebst Speicher. Mindestgebot 37000 M. So viel betragen feste Hypotheken,
2. das Eisenwaarenlager. Taxe ungefähr 16000 M,
3. das Colonialwaarenlager. Taxe ungefähr 4000 M.

Besichtigung vorher zulässig. Näheres beim Unterzeichneten zu erfragen. (2133

Strasburg Wpr., den 27. Januar 1897.

Der Concursverwalter.
Wyczyński,
Rechtsanwalt.

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

Malton-Tokayer
Malton-Sherry
Deutsche Weine aus deutschem Malz.

Des Malzes Kraft
Quillt im Verein
Mit Süssweins Geist
Im Malton-Wein.

Vorräthig in den Apotheken.

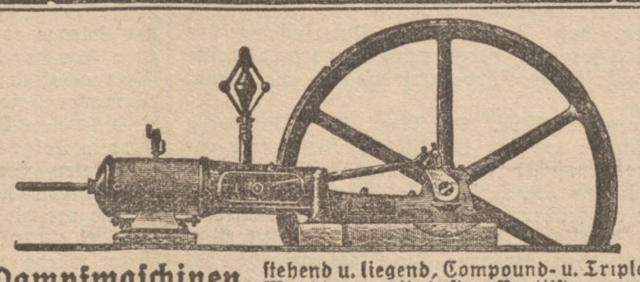
Außerdem in folgenden Handlungen: **Leistner & Ewert**, Hundegasse 119; **A. Kurowski**, Breitgasse 108; **W. Machwitz**, Langfuhr 66; **Gebr. Dentler**, Heilige Geistgasse 47 und Fischmarkt 45; **Max Lindenblatt**, Heilige Geistgasse 131; **Gustav Heinecke**, Hundegasse 98; **Joh. Wedhorn**, Vorstädt. Graben 4/5; **Hugo Engelhardt**, Röpergasse 10 und Kaninchenberg 13a; **Carl Bettan**, Brodbänkengasse 11; **Alexander Wieck**, Langgarten 86/87; **Rich. Utz**, Am Dominikanerplatz; **Jul. Kopper**, Poggenpfuhl 45/47 und 73; **Paul Machwitz**, 3. Damm 7; **A. Schwandt**, Milchkannengasse 31; **Carl Köhn**, Vorstädt. Graben 45; **Otto Pegel**, Weidengasse 34a; **Otto Perlewitz**, Baumgartsche- u. Paradiesgassen-Ecke; **A. Winkelhausen**, Kassubischer Markt, Ecke Paradiesgasse; **Kuno Sommer**, Grüner Weg; **Bernhard Brause**.

Haupt-Depôt: **A. Fast**, Material- und Delicateßwaaren, Danzig.

Zweite
Verloosung von Kunstwerken
der
Intern. Kunst-Ausstellung zu Berlin.
Ziehung am 11. u. 12. Februar 1897.
Loose à 1 Mk., 11 Loose für 10 Mk.,
Porto und Liste 20 Pfg.
empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken
Carl Heintze,
Berlin W., Unter den Linden 3
und die durch Plakate kenntlichen Handlungen.

3500 Gewinne
mit 90% garantirt.

Anzahl		Wert		Summe	
1	à	30000	=	30000	Mk.
1	„	15000	=	15000	„
1	„	5000	=	5000	„
1	„	4000	=	4000	„
1	„	3000	=	3000	„
2	„	2000	=	4000	„
3	„	1000	=	3000	„
4	„	750	=	3000	„
5	„	500	=	2500	„
6	„	400	=	2400	„
10	„	300	=	3000	„
20	„	200	=	4000	„
25	„	100	=	2500	„
30	„	50	=	1500	„
40	„	40	=	1600	„
50	„	30	=	1500	„
500	„	20	=	10000	„
500	„	10	=	5000	„
3000	„	5	=	15000	„



Dampfmaschinen, stehend u. liegend, Compound- u. Triple-Maschinen, mit bester Ventilsteuerung.
Dampfkessel, geschweißt und hydraulisch genietet.
Allgemeiner Maschinenbau und Zuckerfabrik-Einrichtungen.
Oderwerke Maschinenfabrik u. Schiffsbauwerft A.-G.
Grabow a. O. — Stettin.

Unentbehrlich für Jedermann, insbesondere für Kaufleute, Handwerker, Gewerbetreibende 2c.

Paul Brenken, Oberregierungsrath (früher Vorsitzender der Einkommensteuer-Veranlagungs-Commission der Stadt Münster i. W.)

Populäre Anleitung zur Ausfüllung der
Steuererklärung und Vermögensanzeige } 1 M.

Verlag von **A. Riffarth** M. Gladbach Rheinland.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung und gegen Einsendung von M. 1.10 in Briefmarken von der Verlagshandlung.



Arbeits-, Stellen- und Wohnungs-Annoncen,
sowie
Auctions-Anzeigen,
welche in der
„Danziger Zeitung"
inserirt werden, werden zugleich in dem schnell beliebt gewordenen
Strassen-Anzeiger
der Danziger Zeitung aufgenommen, der **täglich** an die **Placat-Säulen** in Danzig, Langfuhr und Zoppot angeschlagen wird.
Annoncen werden angenommen
in der Haupt-Expedition, Ketterhagergasse No. 4.

Traut
nur eigenem Urtheil.
Metall-Putz-Glanz
Amor
ist das **beste** Metall-Putzmittel,
greift die Metalle nicht an.
Ueberall zu haben in Dosen à **10** und **20** ₰.
Man verlange nur „AMOR".

Fabrik **Lubszynski & Co.**, Berlin NO. (2402



Zur **Hautpflege** und als **Kinderseife** unübertroffen.
Von vielen Professoren und Aerzten probirt und lese man deren Aeusserungen.

Lunge u. Hals

Kräuter-Thee, Russ. Knöterich (Polygonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksame Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht zu verwechseln mit dem in Deutschland wachsenden Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren- (Bronchial-) Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentlich aber derjenige, welcher den Keim zur *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich den Absud dieses Kräuterthees, welcher echt in Packeten à *1 Mark* bei **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz**, erhältlich ist. Brochuren mit [illegible] Aeusserungen und Attesten **gratis.**



ist und bleibt der beste und billigste Caffee-Zusatz und Caffee-Ersatz. (1765

In den meisten Colonialwaaren-Handlungen käuflich.

Nur 15 Pf. pro Quartal
kostet bei der Post ein Abonnement auf den
wöchentlich zweimal
erscheinenden
Landwirthschaftlichen Anzeiger
für Ost-Deutschland.

Eingetragen in der Zeitungs-Preisliste pro 1897 unter Nr. 4162.
(Inhalt: Landwirthschaftliche Mittheilungen aller Art, reichhaltiger Annoncentheil.)
Das geeignetste Insertionsorgan für alle Inserate, welche für die Landwirthschaft des deutschen Ostens bestimmt sind, bei Stellenanzeigen besonders erprobt.
Jede Nummer wird nach mehr als **2000 Postanstalten** versandt.

Inserate
bitte zu richten an die „Expedition des Landwirthschaftlichen Anzeigers" (W. E. Harich) in Mohrungen Ostpr.,
dagegen nehmen **Abonnements-Bestellungen** nur die **Postanstalten** an zum Preise von
nur 15 Pf. pro Quartal.

G. & J. Müller, Tischlermeister,
Elbing, Reiferbahnstraße 22,
Bau- und Kunsttischlerei mit Dampfbetrieb,
größte Tischlerei Ost- und Westpreußens,

empfehlen sich zur **schnellen, gediegenen und geschmackvollen Ausführung** von Arbeiten jeden Umfanges von einfachster bis **reichster** Durchführung in allen **Styl- und Holzarten bei billigsten** Preisen, und zwar:

Bautischlerarbeiten: Thüren—Fenster—Wandpaneele — Holzdecken — Parquet- und Stabböden — Treppen 2c.
Ladeneinrichtungen für die verschiedenen Geschäftsbranchen.
Kunstmöbel, einzelne Stücke, ganze Zimmer, complete Ausstattungen. (9684
Einrichtungen für Hotels, Kirchen, Schulen, Bureaux, öffentliche Gebäude 2c.

Uebernahme des ganzen inneren Ausbaues.
Zeichnungen und Anschläge stehen jederzeit zur Verfügung.

Allgemeine Renten-Anstalt
Gegründet 1833. **zu Stuttgart.** Reorganisirt 1855.
Lebens-, Renten- und Kapitalversicherungs-Gesellschaft
auf Gegenseitigkeit, unter Aufsicht der Königl. Württ. Staatsregierung. Aller Gewinn kommt ausschließlich den Mitgliedern der Anstalt zu gut.

Außerordentliche Reserven: über 5 Millionen Mark.
Versicherungsstand: ca. 42 Tausend Policen.

Nähere Auskunft, Prospecte und Antragsformulare kostenfrei bei den Vertretern. In **Danzig: Walter Gronau, Hauptagent**, Hundegasse 51. (5262

Tüchtige Vertreter finden Anstellung.

Zuchtvieh-Auction in Letzkau.
(Danziger Niederung.)

Mittwoch, den 10. Februar 1897, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage der Herren Gutsbesitzer **Klatt** und **Krause** im Grundstück des Herrn Krause an den Meistbietenden verkaufen:
60 Stück Holländer Rindvieh, darunter 13 Kühe, theils tragend, theils frischmilchend, 20 Färsen, davon 9 tragend, 27 Bullen, 22 Schweine, darunter 10 tragende Säue.
Fremde Gegenstände dürfen **nicht** eingebracht werden.
Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auction anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich.

F. Klau,
Auctionator und gerichtl. vereidigter Taxator
Danzig, Frauengasse 18.
(1892)

Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**
Sonntag, den 7. Februar 1897.
Nachmittags 3½ Uhr.
Bei ermäßigten Preisen.
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.
Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Die lustigen Weiber von Windsor.
Komisch-phantastische Oper mit Ballet in 3 Acten von **Nicolai.**
Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr.
Außer Abonnement. **P. P. D.**

Die Reise durch Berlin in 80 Stunden.
Gesangsposse in 3 Acten (7 Bildern) von **Salingré.**
Musik von **G. Lehnhardt.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**

Erstes Bild: **„Im Rathhauskeller."** — Zweites Bild: **„Im zoologischen Garten."** — Drittes Bild: **„Im Verbrecherkeller."** — Viertes Bild: **„Im Boudoir."** — Fünftes Bild: **„Im Théatre Américain."** — Sechstes Bild: **„Im Panoptikum."** Siebentes Bild: **„Auf dem Corps de Ballet-Balle bei Kroll."**

Personen:

Bielefeld, Rentier aus Friesack . . . . Max Kirschner.
Friederike, seine Frau . . . . Anna Kutscherra.
Grethe, beider Tochter . . . . Katharina Gäbler.
Stanislaus, Wenzelaus, Nicolaus } Studenten . . . . Richard Elsner. Oscar Reinhardt. Ludw. Lindikoff.
Fritz Krause . . . . Emil Sorani.
Dannemann, Bröseke } Rentiers . . . . Ernst Arndt. Franz Schieke.
Der Criminalrath . . . . Ernst Wendt.
Der Onkel . . . . Franz Wallis.
Helene Möwes, Chansonettensängerin . . . . Ella Grüner.
Zotznanski, Rittergutsbesitzer . . . . Waldem. Franke.
von Schlippermilch . . . . Gustav Keune.
von Dusedau . . . . Alex. Calliano.
Piefke, Bierwirth . . . . Bruno Galleiske.
Zackenberg, Aufseher . . . . Emil Davidsohn.
Der Regisseur . . . . Josef Kraft.
Lisette, Kammermädchen . . . . Agathe Schekirka.
Gustav, Kellner . . . . Heinrich Scholz.
Ein zweiter Kellner . . . . Paul Martin.
Ein Dienstmann . . . . Hugo Schilling.
Ein Bote . . . . Albert Caspar.
Der bekannte fremde Herr . . . . Emil Berthold.
Ein Schutzmann . . . . Christian Eggers.

Gäste, Spaziergänger.

Im 4. Bild: Großes Gesangs-Duett, vorgetragen von **Ella Grüner** und **Max Kirschner.**
Im 7. Bild: **Danse de Changement.**
Arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg**, ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Selma Pastowski** und dem Corps de Ballet.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10¼ Uhr.

Montag, den 8. Februar 1897.
3. Serie grün. 99. Abonnements-Vorstellung. **P. P. E.**
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Von Stufe zu Stufe.
Lebensbild mit Gesang in 5 Abtheilungen von **Dr. Hugo Müller.**
Musik von **R. Bial.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**

Personen:

Professor Reichenbach . . . . Franz Schieke.
Ernst Wohlmuth, Tapeziergehülfe . . . . . . Ludw. Lindikoff.
Felix Lerche, Stubenmaler . . . . Max Kirschner.
Marie, Putzmacherin . . . . Fanny Rheinen.
Elise, Handschuhmacherin . . . . Ella Grüner.
Zellmann . . . . Paul Martin.
Spörner . . . . Bruno Galleiske.
Bornemann, Kellerwirth . . . . Ernst Arndt.
Kahle, Stahlbaum } Dekonomen . . . . Heinrich Scholz. Hugo Gerwink.
Habicht . . . . Alex. Calliano.
Niemeyer, Tischlermeister . . . . Josef Kraft.
Ein Konstabler . . . . Hermann Duske.
Lisette, Stubenmädchen . . . . Marie Bendel.
Anton, Jäger . . . . Hugo Schilling.
Amanda, Laura, Norma } Harfenistinnen . . . . . Anna Kutscherra. Louise Oldenburg. Ida Calliano.
Hackebrett, Flötist und Volkssänger . . . . . Waldem. Franke.
Frau Schwabe, Wäscherin . . . . Henr. Schilling.

Konstabler, Gäste, Masken, Volk, Fischweiber, Ausrufer.
Zeit: Die Gegenwart.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende vor 10 Uhr.

Dienstag. Außer Abonnement. P. P. A. Erstes Gastspiel von **Mary Howe-Lavin** vom Metropolitan-Opera-House in New-York. **Lucia von Lammermoor.**
Mittwoch. 100. Abonnements-Vorstellung. P. P. B. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. **Zopf und Schwert.**
Donnerstag. Außer Abonnement. P. P. C. Bei erhöhten Preisen. Zweites Gastspiel von **Marie Howe-Lavin. La Traviata.**
Freitag. 101. Abonnements-Vorstellung. P. P. D. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. Novität. Zum 13. Male. **König Heinrich.**

The Continental Bodega Company.
Spanische u. Portugisische Weine.
Special-Vertretung:
R. H. Diller,
Weinhandlung, Langfuhr Nr. 71.

Bekanntmachung.

Den nach § 27 der Bleihofs-Ordnung vom 10. November 1894 zu erhebenden Zuschlag für die Kosten der Kranken-, Unfall- u. Alters- und Invaliditäts-Versicherung der Bleihofsarbeiter haben wir für das Jahr 1897 auf 5 % festgesetzt. (2611
Danzig, den 5. Februar 1897.

Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.
Damme.

Zu reeller Geschäftsvermittelung bei An- u. Verkäufen von
Haus- und Grundbesitz
empfehle mich angelegentlichst. Habe stets eine Menge preiswerther **Villen, Wohn- u. Geschäftshäuser** jeder Art sowie Reflectanten auf solche an Hand. Prima Referenzen.
Ernst Mueck,
Weidengasse 47/48, parterre.
Fernsprecher Nr. 330.

Wer bildet einen jungen Mann gegen
Entschädigung
in einem Jahre im **Colonial- pp. Waaren- u. Destillationsgeschäft** aus. Offerten sub 2359 an die Expedition dieser Zeitung erb.

60000 Mark
werden zu 7% mit 10000 ℳ jährl. Amortisation auf 6 Jahre zum Bau zweier Häuser in Danzig z. 1 St. v. Selbstdarl. z. 1. April gesucht. Offerten unter 2514 an die Exp. dieser Ztg. erbeten.

35000—60000 ℳ Baugelder gegen hypothekarische Sicherheit u. entsprech. Verzinsung w. möglichst bald gesucht. Offerten u. 257 an die Exped. dies. Zeitung. erb.

Sonntag, d. 7. Februar cr.,
Abends 6½ Uhr:
Oeffentlicher Vortrag
Schwarzes Meer 26.
Dr. phil. Joh. Flegel.
Thema:
Der immer mehr hervortretende Unglaube und Abfall mitten in der Kirche: Das bedenkliche Zeichen unserer Zeit. — **Werden die Pforten der Hölle die Kirche überwältigen?** (2546

Danz. Taubenschutz-Verein.
Montag, den 8. Febr. 1897,
Abends 7½ Uhr:
Sitzung
in der Gambrinushalle, Ketterhagergasse 4. (2588
Der Vorstand.

Turn- u. Fechtverein Danzig.
Sonntag, 7. Februar:
Monatsturnfahrt
nach Bröjen u. Oliva. Abmarsch 2 Uhr Nachmittags vom Olivaer Thor. (251
Der Vorstand.

Beilage zu Nr. 32 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 7. Februar 1897.

Der Junggeselle.

Skizze von Ludwig Jacobowski (Berlin).

[Nachdruck verboten.]

I.

„Ich hab's Euch immer gesagt, der Fritz, das ist ein heimlicher. Die am meisten auf die Frauen schimpfen, fallen am schnellsten herein!"

Der junge Fuchs sah sich triumphirend im Kreise seiner Couleurbrüder um und trank einen mächtigen Schluck zur Bekräftigung seiner Weisheit.

„Na, so schnell ging es eigentlich nicht", erwiderte der Fuchsmajor und warf die Verlobungskarte auf den Kneiptisch. „Fritz ist jetzt 38 Jahre alt. Na, und dann ist es Zeit, sonst kommt er in's alte Register!"

Die glatte Karte mit den Namen „Fritz Pfort" und „Emilie v. Waldner" wanderte noch immer an der Tafel des Corps „Rhenania" herum, und die eifrige Debatte ließ nicht nach. Einer nach dem anderen erinnerte sich irgend einer Bosheit gegen die Frauen, die ihr „alter Herr" Pascha — so lautete Pforts Kneipname — losgelassen, und jede Reminiscenz endigte mit einem schallenden Gelächter.

Der Fax — Couleurdiener — schlich sich unhörbar an den Stühlen vorbei, öffnete den Schrank, der in der Ecke neben dem Ofen stand, und holte ein mächtiges Deckelglas heraus. Behutsam hielt er es in beiden Händen und setzte es neben den Präsiden der Kneiptafel hin. Dann blinzelten seine Augen vergnüglich über die Schaar der Studenten hinweg. Wieder donnerte eine Lachsalve durch den Saal. — „Famos, Fax!" — „Bravo, Fax!" erschollen die belohnenden Zurufe. Der Präside erhob sich, commandirte Silentium und sprach unter Lachen: „Unser Fax hat mit dieser That den Chimborasso der Schlauheit erstiegen. Er hat gehört, daß sich unser alter Herr Pascha verlobt hat. Er weiß, daß an solch einem Tage unser geliebtes altes Haus „Spund", alias Erich Berling auf der Kneipe erscheint, um den Groll seiner gekränkten Junggesellenseele in Bier zu ersäufen. Auch ich bin der Meinung, daß das greise Haupt unseres „Spund" noch heute Abend unter uns weilen wird. Das trifft sich brillant, weil wir heute auch noch ein paar Füchse von der Tübinger Guestfalia erwarten. So können wir ihnen mit einer imposanten Kneipe in's Gesicht springen. Macht sich sehr gut, damit die Tübinger gleich merken, wie bierfidel es bei uns ist."

Da wurde die Thür aufgestoßen, und der Redner hielt einen Moment inne. Dann erfolgte ein betäubendes Getrampel und ein tactgemäßes Trommeln auf den Tischen, daß das ganze Zimmer bebte. Durch die Thür schob sich die kleine untersetzte Gestalt des Rechtsanwalts Erich Berling. Ein mächtiger Cylinderhut verdeckte die gewaltige Platte seines Schädels und ein paar gekräuselte Reste grauen Haares über den Ohren zeugten von der Lockenfülle vergangener Jahrzehnte.

„Silentium ex!" commandirte der Präside. „Colloquium."

Mit einem Ruck sprangen die Studenten von ihren Stühlen auf und umringten die corpulente Gestalt des kleinen Mannes. Eine Fluth von Fragen und ulkigen Bemerkungen regnete auf ihn nieder. Da rief einer der Füchse: „Der alte Herr hat Trauer angelegt!" Und wirklich! Um den blanken Cylinder schob sich eine Handbreit schwarzen Flors und am linken Arm ein gleich breiter Streifen schwarzen Gummibands.

Endlich saß er pustend und über das ganze Gesicht lachend vor seinem mächtigen Deckelschoppen. Als er ihn von seinem Munde absetzte und behaglich das glattrasirte, mehr auf einen Geistlichen, denn auf einen Rechtsanwalt deutende Gesicht strich, warf ein Fuchs geschickt die Verlobungskarte vor ihn hin. Mit entsetztem Gesicht und komisch ausgestreckten Fingerspitzen schob er sie von sich, als entfernte er ein Kästchen Dynamit. Endlich erhob er sich. Während er die kleinen, blauen Augen über die Wände streichen ließ, verstummte die Runde, und nur die geöffneten Lippen und lustigen Augen der Studenten verriethen, daß man sich auf einen Hauptspaß gefaßt machte. Und er begann:

„Eigentlich sollte ich in der Fidulität über diesen Trauerfall sprechen, aber dazu ist die Sache zu tragisch. Spreche ich aber während der officiellen Kneipe davon, wird die Sache feierlich, und das ist sie auch wieder nicht. Denn ich behaupte", — er klappte den Deckel seines Glases zur Bekräftigung dreimal auf und zu — „jede sogenannte Verlobung ist eine — Gemeinheit, eine Infamie, ein Verbrechen. Nein, mehr noch, ein Attentat auf alle Paragraphen des Strafgesetzbuches. Ich möchte der Rechtsanwalt jedes Massenmörders sein, aber nie der eines Ehemannes oder einer Ehefrau. Ad 1 giebt es Verbrechen wider den Staat! Die Ehe ist eins, denn sie entzieht den Mann der öffentlichen Thätigkeit und pfercht ihn ein in die engen Wände der Kinderstube. Ad 2: Verbrechen wider die öffentliche Ordnung. Wer schafft die öffentliche Unordnung? Das Weib mit seinen launenhaften und unlogischen Ansprüchen! Ad 3: Verbrechen gegen das Eigenthum! Hier ersticke ich vor Entrüstung und deshalb muß ich zunächst eines trinken."

Damit versenkte er sein Gesicht tief in das Glas. Ein brausendes „Prost" bewies ihm, daß er eine dankbare Zuhörerschaft besaß.

„Du, alter Herr!" rief ihm ein junger Fuchs zu, „wieviel Körbe hast du eigentlich schon bekommen?"

Eine unnachahmliche Handbewegung Erich Berlings verurtheilte ihn dazu, den vor ihm stehenden Schoppen auf einen Sitz zu leeren. Würdevoll erklärte ihm Berling: „Füchslein, ich bin Junggeselle aus Princip, aus Vernunft, und du ein Esel, auch aus Princip, aber nicht aus Vernunft."

Ein schallendes Gelächter beantwortete diese Zurechtweisung. Berling wollte in seiner Rede fortfahren, da klopfte es lebhaft an der Thüre und auf ein vielstimmiges „Herein" erschienen drei schlanke Gestalten mit violetten Mützen und silber-grün-violetten Bändern schräg über der Brust.

Das waren die Füchse aus der Tübinger „Guestfalia", die jetzt zwei Semester in Berlin studiren und bei der Berliner „Rhenania" activ werden wollten. Alles sprang empor. Als sich der dritte Guestfale vor Berling kurz und energisch verbeugte und seinen Namen „Croissant" nannte, da stutzte der Rechtsanwalt und sah in scharf an.

„Na, alter Herr?" warf der Präside ein, „erkennst du einen alten Herrn in ihm wieder?"

„Wa—s?" entfuhr es Berlings Lippen, „Du bist Otto Croissants Sohn?"

„Jawohl, alter Herr!" erwiderte Hans Croissant. „Mein Papa schickt dir herzliche Grüße. Er hat mir ein Schreiben für dich mitgegeben. Ich wußte nicht, daß ich dich bereits am ersten Abend hier treffen würde. Wann kann ich dich besuchen?"

„Komm' morgen Abend zu mir!" klang die Antwort des Rechtsanwalts. Dann holte er tief Athem und fuhr fort, den anderen starr ansehend: „Du hast nicht viel Aehnlichkeit mit meinem alten Couleurbruder."

„Mit meiner Mutter aber, sagen alle Leute!" erwiderte der junge Student.

„Ja, dieselben Augen!" . . . Dann sprach er nichts mehr, setzte sich nieder, und trommelte mit der rechten Hand auf den Deckel seines Glases.

„Na, alter Herr, die Fortsetzung deiner Brandrede gegen die Ehe!" rief ein Bursch über den Tisch.

„Ich schlage vor", erwiderte Berling mit ernsthafter Miene, „der Schriftwart wird beauftragt, dem Brautpaar unsere Glückwünsche zu übermitteln und der Kassenwart besorgt einen Blumenkorb. Für vierzig Mark etwa, wozu ich 10 Mark auf den Tisch des Hauses lege."

Dieser unerwartete Schluß der Rede erregte allgemeines Schütteln des Kopfes. Als Berling dann ebenso unerwartet aufstand und die Kneipe verließ, erhob sich eine eifrige Debatte über den seltsamen alten Herrn. Ein naseweiser Fuchs meinte, man merke, daß Berling alt würde; ein Bursch deutete an, daß der Rechtsanwalt sein Junggesellenthum vielleicht in innerster Seele hasse. Schließlich ging man über ihn zur Tagesordnung und rieb einen donnernden Salamander auf das neue Brautpaar.

II.

„So, Hans, jetzt wirf mal deinen Leichnam in die Sophaecke und gieß dir ein Glas Sherry ein", hieß Erich Berling den jungen Fuchs sich niedersetzen. „Du bist hier bei mir zu Haus!"

„Danke, alter Herr!" lachte Hans Croissant, „du hast ja für einen Junggesellen eine ganz feudale Bude." Wie er sich dabei umschaute, streifte der Blick des Rechtsanwalts die hohe schlanke Gestalt des Jünglings und blieb einen Moment an dem frischen Gesicht hängen. Als sich Hans ihm wieder voll zuwandte, begegneten sich ihre Blicke.

„Auch meine Mutter läßt dich herzlich grüßen, — na, übrigens steht das ja alles in dem Briefe drin!" Er wies auf das Schreiben, das er in der Hand hielt.

„Du erlaubst!" Damit ging Berling an seinen Schreibtisch und zündete sich die Arbeitslampe an. Dann las er.

Ja, das war noch dieselbe Handschrift, die Otto vor 22 Jahren geschrieben. Damals, als sie beide in Berlin Jura studirt und in der Karlstraße auf demselben Flur gewohnt hatten . .

. . . Damals!

Er las nicht weiter. Gedankenvoll starrte er vor sich hin mit gesenktem Kopf, so daß er das Papier mit den großen energischen Schriftzügen beschattete. Er hörte nicht, wie der junge Student auf dem Sopha mit Glas und Flasche klapperte, wie er den Anfang der „Lore am Thore" summte und ihm „einen bedeutenden Streifen" auf sein Wohl vortrank. Endlich fuhr er auf. Denn die Stimme des Studenten klang jetzt so hell und fröhlich, als hätte er sie schon irgendwo einmal gehört.

„Aber, altes Haus, jetzt komme ich dir mein drittes Glas vor! Soll ich denn die Flasche allein austrinken? Na, auf das Wohl meines Alten, also deines Freundes, wirst du wohl mit mir anstoßen wollen!"

„Gewiß, gewiß, mein Junge!" Berling erhob sich hastig und nun lachte sein rundes Gesicht dem Studenten wieder zu. „Prost also! Auf deinen Vater und deine Mutter. Ich werde ihnen auf das Schreiben antworten. Du sollst hier in Berlin unter meinen Adlerfittigen deinen Fuchsbau aufschlagen."

Hans Croissant lächelte über das verunglückte Bild. „Weißt du, Spund, meine Mama hat mich extra gebeten, ihr gelegentlich zu schreiben, ob du noch so sehr die Frauen verurtheilst wie vor zwanzig Jahren!"

„Liebes Füchslein", klang die joviale Antwort, „ein Rechtsanwalt verurtheilt überhaupt nicht. Er urtheilt rein sachlich nach Motiven!"

„Du, diese Antwort kenne ich von meiner Mama. Die hast du ihr damals auch gesagt!"

„Sprach deine Mutter von mir?" klang die Frage Berlings überrascht. Seine Stimme war seltsam gepreßt.

„Wir haben ja noch das Bild zu Haus, das Ihr Euch habt machen lassen. An Mamas Verlobungstage. Papa ist darauf, Mama, ihre Mutter und du."

„Wa—s? Diese Schnellphotographie habt Ihr noch? Die muß jetzt schön aussehen!"

„Auf einer Landpartie war es, nicht wahr? Mama hat mir die Geschichte einmal erzählt!"

„Zu Pfingsten! Ich weiß es noch genau!" Berling stand auf und lehnte sich an das Fenster, so das sein Gesicht tief im Schatten war.

„Ja, und du schimpftest auf die Ehe und meine Großmama . . ."

„Ach, die Hofräthin!" schob Berling leise ein, und sah vor sich hin, als tauchte mit diesem Wort jener sonnige, goldige Tag auf, an dem er mit seinem Freunde, die grüne Mütze auf dem Ohr, die Hofräthin mit ihrer lustigen, schönen Tochter zu einer Landpartie abgeholt hatte.

„ . . . die wünschte, daß du zur Strafe ewig Junggeselle bleiben müßtest! — Na, das ist ja auch mit tödtlicher Sicherheit eingetroffen!" fügte Hans hinzu. Er trank sein Glas aus und schaute auf den Rechtsanwalt, der seinen Kopf vornüber geneigt hielt, als läse er am Fußboden längst verschollene Dinge.

„Und du sollst damals den armen Photographen sehr angefaucht haben, weil er Euch vier anders gruppirt hatte, als du wolltest!"

„Was, ich?" Der Ton klang ungläubig.

„Ja! Du wolltest neben meiner Mama stehen; weil sie aber viel größer war, wurdest du weggeschoben und Papa daneben gestellt. Ihr paßtet nicht zusammen!"

„Stimmt; jetzt erinnere ich mich genau! Ich wußte ja nicht, daß sie seit einer Viertelstunde mit einander verlobt waren . . . Ich hatte für eine Maibowle auf der Veranda zu sorgen und unterdessen" — er holte tief Athem — „ja, das Unglück reitet schnell!"

Der Student lachte laut auf. „Hoho, das schreib' ich der Mama! Du seiest noch der Alte geblieben und könntest dem Papa das „Unglück" noch immer nicht verzeihen!"

Auch am Fenster lachte Einer. Aber es war doch gut, daß sein Kopf im Dunkeln blieb. Man hätte sonst meinen können, in seinen Augen ständen die hellen Tropfen . . .

Ueber Wohnungsnoth

sind uns folgende Aufsätze zugegangen:

I.

Nicht genug muß anerkannt werden, was jetzt seitens mildthätig und gemeinnützig Gesinnter für die Kinder der Mittellosen geschieht, besonders für solche Kinder, welche, sei es durch Schuld, sei es, weil Vater und Mutter den Tag über auf Arbeit zu gehen genöthigt sind, ohne Schuld der Eltern Gefahr laufen, zu verwahrlosen. Ein solches Kind kann zuerst in der Kinder-Bewahranstalt Aufnahme finden, dann lernt es in dem Volkskindergarten sich nützlich zu beschäftigen und den Geist zu üben. Kommt es in die Schule, wird ihm umsonst Frühstück gegeben, wenn die Eltern aus Mangel oder Nachlässigkeit es daran haben fehlen lassen. Nach dem Nachmittagsunterricht öffnen sich ihm die Mädchen- und Knabenhorte, in welchen es beaufsichtigt, zur Arbeit und zum Spiel angeleitet wird, auch ohne Entgelt Vesperbrod erhält. Erkrankt das Kind, so bietet sich ihm auf der Station des Diakonissenhauses oder in anderen guten Krankenanstalten liebreiche Pflege. Um organische Leiden zu verhüten oder zu heilen, wird es zur Kinderheilstätte oder in die Feriencolonie und Freibäder geschickt.

So kann, an der Hand der Freundschaft, beaufsichtigt von guten Menschen, deren Aufgabe es ist, für sein Wohl zu sorgen, das Kind armer Leute bis 7 Uhr Abends geleitet werden, zu

Klaus Lührsens Tochter.

Eine Geschichte von der Wasserkante von Hermann Birkenfeld.

4) [Nachdruck verboten.]

Hier draußen wehte die Luft frischer als zwischen den Häusern der Stadt.

War's das naßkalte Wehen der Novembernacht, war's der Gedanke, daß sie ihn nun bald verabschieden würde? Er faßte Muth.

„Thätigkeit!" brummte er. — „Wissen Sie was? — Fräulein Ghitta — ich kann's nicht in viel Worte kleiden — hab's auch nicht gerade heute, sondern lange schon Ihnen sagen wollen: Fräulein Ghitta — ich weiß nicht, wer mein Weib werden soll, wenn nicht — Sie sich meiner erbarmen."

Stoßweise waren die Worte über seine Lippen gekommen, rauh und ungelenk wie fast alles, was von ihm ausging.

Sie aber hatte ihn doch verstanden, genau so, wie er verstanden sein wollte. Sie wußte nun, daß er sie liebte — nicht mit Worten, aber mit dem Herzen des schlichten Mannes, der seinen Werth in sich selbst trägt.

Aber sein Antrag kränkte, die ungewöhnliche, geschäftsmäßige Art, wie er ihn eingeleitet hatte, der Ort, den er wählte, die Zeit — all' das verletzte sie nicht.

Dennoch blieb sie unwillkürlich stehen. Aber nur eine Secunde. Dann ging sie wieder mit ihm und neben ihm, gleichmäßig ausschreitend, wie zuvor.

„Sie meinen es redlich, Herr Kösters, wenn Sie auch keinen Grund haben, von Erbarmen zu reden. Aber — —"

Sie schwieg.

Er wollte nicht drängen.

„Lassen Sie sich Zeit. Ich kann warten. Morgen, übermorgen — in acht Tagen vielleicht haben Sie entschieden.

„Noch lange werde ich die Trauerkleidung um Vater tragen", versetzte sie.

„Hm! Was soll das? Glauben Sie deshalb, meiner Mutter weniger willkommen zu sein, Ghitta? — Oder — — ach so! — Hm!" — Er brummte etwas von albernen Moden und dergleichen. „Sie meinen, wegen der Schicklichkeit, Fräulein Ghitta? Ich sagte Ihnen schon, daß ich warten kann. Bloß die Ungewißheit —"

Sie war wieder stehen geblieben.

Nur wenige Häuser standen noch vereinzelt hie und da am Wege. Die Beiden waren an der Ecke der Wasserstraße angekommen, in der als einziges Haus das Lührsen'sche stand. Hier pflegten sie sich gewohnheitsmäßig gute Nacht zu bieten.

„Ich glaube — — Nein, Herr Kösters — oh nein, ich kann nicht. Bei aller Achtung, die ich Ihnen von ganzem Herzen entgegenbringe — ich kann nicht. Warum Ihnen das verhehlen? — Und nun gute Nacht.

„Sie — — Ghitta! — Sie können mir das nicht anthun!"

„Gute Nacht!" klang's noch einmal leise zu ihm herüber, von der anderen Seite der Straße. Dann zerfloß ihre hohe Gestalt im Novembernebel.

Er schlug sich vor die Stirn und schritt schwerfällig heim . . . .

Ghitta hatte nicht zweihundert Schritt mehr bis zu ihrer Wohnung. Aber schon in das erste Viertel dieser kurzen Wegstrecke drängten sich bei ihr die Gedanken: daß sie einen treuen Freund gekränkt habe, ohne daß er es verdiene — daß Friedrich Kösters Antrag ihr eigentlich gar nicht unerwartet gekommen sei und es ihre Pflicht gewesen wäre, ihm vorzubeugen — daß nun sein Haus, das einzige Heim, an dem sie einen Anhalt gefunden hatte für ihr still verschlossenes Dasein, nun für sie nicht mehr existire. Und dann mußte sie an den Andern denken. An Hans Kremnitzer, von dem sie nicht ein Sterbenswort gehört hatte, seit er Wöllnitz verlassen, und der sie vielleicht längst aufgegeben, vergessen hatte, um irgend einer neuen Liebe willen. Und dann wieder mit dem Denken an ihn die Erinnerung an des Vaters Tod mit ihrem entsetzlichen Verdacht. Hatte er Schuld? — Sie preßte die Hand auf's Herz, dessen Schläge sie zu hören meinte. Beklemmend lastete jetzt die Luft auf ihr, der schwere Nebel . . . . Ging da jemand? — Sie war ein muthiges Mädchen, aber heute so ergriffen bis in jede zarteste Faser ihres Nervensystems, daß ihr graute, ob sie schon denselben Weg hundertmal zur Nachtzeit geschritten war.

Sie mußte einmal stehen bleiben, um Athem zu schöpfen.

Dann nur noch die paar Schritte bis zu ihrem Häuschen, dessen Umrisse sie schon deutlich erkannte.

Wieder meinte sie Schritte zu hören.

Vor sich? — Hinter sich?

Sie sah sich um.

Dort, kaum fünfzig Schritt vor ihr, blinkte durch einen Seitenpfad trübe das Wasser. Da lag der Badersteg, von dem ihr Vater verunglückt sein sollte. Ein Frösteln überlief sie. Alle ihre Willenskraft zusammenraffend schritt sie weiter.

Da löst sich von einem Baumstamm am Wegrande eine Gestalt. Dicht vor ihr.

Hans Kremnitzer!

Bleich ist sein Antlitz, so bleich, daß es geisterhaft aus der nebelnächtigen Tiefe hervortritt, und Feuchtigkeit klebt ihm an den Haaren, in der Kleidung.

Sie sieht und — fühlt das zugleich.

Denn kaum daß sie seiner bewußt geworden, da hat er sie schon umfaßt wie vor Alters, und sie lehnt an ihm, einer Ohnmacht nahe.

„Ghitta! Fast zwei Stunden habe ich hier auf dich gewartet, nachdem die Leute in deiner Wohnung mir sagten, du wärest nicht zu Hause. Ich wollte — mußte dich einmal wiedersehen, mich mit dir aussprechen" —

Seine Hand fährt ihr über die Stirn, naß, kalt . . . .

Das ruft sie in's Leben zurück.

Heftig wehrt sie ihn von sich ab.

„Was ist?" — — fragt er.

Seine Stimme klingt heiser. Kein Wunder, nach zweistündigem Harren in Nacht und Nebel.

Hochaufgerichtet steht sie ihm gegenüber, als habe sie all' ihren Muth wiedergewonnen.

„Was überfällst du mich in der Nacht, Hans Kremnitzer?" fragt sie. „Du hättest schreiben können."

„Schreiben! Haha! — Was ist ein Brief, zumal wenn man nicht weiß, ob man wirklich eine Antwort erhält!"

„Ich meine, du hättest in Stettin Beschäftigung?"

„Gehabt, ja. Ich wollte nicht mehr. Nichts mehr will ich einstweilen, nur —"

„Nur?"

„Nur dich, Ghitta! dich allein. Ich gönne dich keinem Anderen, keinem."

Ein kalter Schauer rieselte über ihren Leib. Hatte er sie in Kösters Begleitung gesehen? Doch bleibt sie vor ihm stehen, marmorblaß, aus starren Augen nach seinen Zügen spähend.

„Um dir zu sagen, daß du mein werden mußt, sobald nur eine Möglichkeit dazu ist."

„Deshalb bist du gekommen?"

Er lacht. Eine unbeholfene Fratze von Lachen.

„Na freilich, Ghitta! Auch über Geschäftliches wollte ich mit dir reden. — — Du mußt dein Anwesen hier verkaufen und wir ziehen weg. Weit von hier, Ghitta, in meine Heimath an der Adria, wo Frohsinn am Tag dem Tage lebt, wo die Sonne wärmer und die Blüthe farbenreicher glüht, wo die Menschen Menschen und keine Schlafmützen sind wie hier, wo man das Leben erlebt und nicht verträumt."

Immer weicher schmeichelt sich seine Stimme in ihr Ohr, trotz der heiseren Laute — — — Noch viel redet er, und dabei geht er, gleitet er an sie heran . . . immer näher, bis sie den Athem seines Mundes an ihrer Wange fühlt. Einen Augenblick steigt es heiß in ihr auf. Sie kennt diese Laute, die lange nicht gehörten . . . Dicht vor sich sieht sie sein flammendes Gesicht, den Kopf mit dem krausen schwarzen Haar, die Augen, die sie anglühen. Er will sie küssen, wie ehemals.

Da überläuft sie wieder der kalte Schauder. Schüttelfrost.

„Hinweg!"

„Ghitta!" ruft er halblaut.

„Still!" raunt sie. „Still!" — Dann spricht sie langsam und gemessen, beinahe monoton: „Ich weiß nicht, ob ich je die Deine sein kann, Hans Kremnitzer, aber gewiß werde ich nie dein Weib, bis die Geschworenen in Greifswald über den Mörder meines Vaters gerichtet haben."

Wie vom Schlage gerührt taumelt er zurück.

„Du — — Du glaubst nicht im Ernst an ein gewaltsames Ende — deines Vaters, Ghitta?"

„Ja", antwortet sie klar.

Eine Silbe wie mit der Axt gehauen.

„Ich glaube daran, so gut wie ich dir nicht mehr glaube, seit du mir einmal die Unwahrheit gesagt hast. Wo bist du in der Nacht von meines Vaters Tode gewesen, Hans Kremnitzer? — Zu Hause, krank an den Folgen einer durchsumpften Nacht? Das war damals dein eigener Ausdruck, als du mir's sagtest, nicht einmal nur, sondern wiederholt, nicht gefragt, sondern freiwillig. Ich aber sah dich in jener Nacht mit eigenen Augen

welcher Zeit die Horte schließen. Was geschieht aber weiter? Um 7 Uhr kommt das Kind nach Hause, und wie sieht es dort aus? Die Wohnung besteht wie gewöhnlich aus Stube und Küche daneben. In beiden Räumen, so klein sie gemeinhin sind, haben Vater und Mutter und die Schaar der Kinder, darunter oft ganz- und halberwachsene, zu schlafen. Besonders wenn Berlin der Schauplatz ist, wird sich nach 10 Uhr Abends (früher zu kommen, verbieten manche Aftervermiether, deshalb müssen sich die armen Geschöpfe so lange auf der Straße herumtreiben) noch ein männlicher oder weiblicher Einlieger einfinden oder auch mehrere, denn in Berlin kostet in der Arbeiterwohnung das Zimmer durchschnittlich dreihundert Mark und das kann der Arbeiter, zumal bei seinem verhältnißmäßig hohen Vergnügungsetat, allein nicht erschwingen. Das Schlafen in den Wohnungen der Unbemittelten ist selbst für Leute, die in solchen Kreisen verkehren, ein Räthsel mit sieben Siegeln, selten wird es ihnen gelingen, die Schlafgeometrie, die dort geübt wird, zu ergründen. In Gefängnissen soll, wenn ich recht unterrichtet bin, jeder Insasse 5 Cubikmeter Licht für sich am Tage und 3 Nachts haben. Was man in den ungelüfteten, oft überheizten Zimmern armer Leute findet, kann auf die Bezeichnung „Luft" kaum mehr Anspruch machen.

Tags über hat das Kind an den Brüsten der Wissenschaft gesogen; der Lehrer hat versucht, sein Herz für ideale Empfindungen empfänglich zu machen, und nun stelle man sich die Scenen vor, welche sich Nachts in den überhäuften Quartieren abspielen, besonders wenn, was leider nicht zu selten der Fall ist, der Mann gewohnheitsmäßiger Trinker ist. Die Schule betont mit Recht, „meine Macht hört auf, wenn die Schulstube geschlossen wird", für die Erziehung hat das Elternhaus zu sorgen. Ja, wenn das Elternhaus es aber nicht thut, nicht thun will — wenn das Kind, dessen Merksinn ausgeprägter ist als bei Erwachsenen, zu Hause das Gegentheil von allem sieht, was ihm als schön und edel soeben in der Schule geschildert ist? Wahrlich da fällt einem das Wort des seligen Stahr mitunter ein: „Die Wissenschaft muß umkehren." Sie wird es müssen, wenn es nicht gelingt, eine größere Harmonie zwischen dem Bildungsstande und der Lebenshaltung herbeizuführen. Bildung erzeugt Bedürfnisse — das ist nicht nur der Grundsatz, von dem jede vernünftige Colonialpolitik ausgeht, das gilt auch daheim. Mens sana in corpore sano. Aber auch umgekehrt, wird der Geist gesättigt, so muß auch der Körper befriedigt werden. Dem Mißverhältniß zwischen der geistigen Ausbildung und der Möglichkeit, die durch dieselbe hervorgerufenen berechtigten Bedürfnisse zu befriedigen, schreibe ich es vornehmlich zu, daß ein so großer Theil der Unbemittelten sich denjenigen anschließt, die alles Bestehende umstürzen wollen. Gefühllose Naturen, Gewohnheitsmenschen werden diese Disharmonie weniger empfinden, starke Charaktere sie überwinden, aber von dem Durchschnitte werden gerade solche, die am emsigsten die Lehre der Schule in sich aufgenommen und nun in der nächsten Umgebung bei denjenigen, die ihnen Vorbild sein sollen, genau das Gegentheil von dem sehen, was die Schule gelehrt hat, verbittert und enttäuscht sich den Unzufriedenen anschließen. Daß die Socialdemokratie mit ihrer Lehre des krassesten Materialismus in Deutschland derartig um sich gegriffen hat, verdankt sie meiner Ansicht nach vornehmlich den durch die Schule gesteigerten, aber unbefriedigt gebliebenen Bedürfnissen.

Nun wird man aber fragen: Was soll geschehen? Wenn Vater und Mutter einen schlechten Einfluß auf das Kind ausüben, soll man es ihnen fortnehmen, soll es in eine Zwangsanstalt gesteckt und damit das erzieherische Ideal der Socialdemokratie verwirklicht werden? Darf man dem Vater ein Kind nehmen, so lange er gegen die Strafgesetze nicht verstoßen hat? Es wird von einem Einsender für Aufgabe aller Menschenfreunde dieser Stadt erklärt, dafür zu sorgen, daß der gute Einfluß der Schule nicht in der Häuslichkeit vernichtet werde. Was ist aber zu thun, wenn der Herr Vater sich energisch jede Einmischung verbittet, wenn er sich auf seine väterliche Gewalt steift? Also, so durchaus beachtenswerth der Vorschlag des Einsenders ist, nur bei gutgesinnten Eltern wird er zum Ziele führen.

Weder in der medizinischen Wissenschaft noch im Staatsleben pflegt man durch Radicalmittel viel zu erreichen. Die richtigste Methode, einem Uebel beizukommen, ist, daß man der Krankheit den Nährboden zu entziehen sucht. Und der Nährboden, auf welchem dieses Unheil wuchert, ist in erster Reihe die **Wohnungsnoth.**

J. G.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 6. Februar.

* **[Die Stadtverordneten-Versammlung]** setzte gestern Nachmittag die am Dienstag wegen vorgerückter Zeit abgebrochene Sitzung fort, wobei in etwa fünfviertelstündiger Verhandlung, meist debattelos, der am Dienstag zurückgestellte ansehnliche Rest von Vorlagen erledigt wurde.

Zum neuen Director des bakteriologischen Instituts ist, wie bereits mitgetheilt, Herr Dr. Petruschky-Berlin erwählt worden. Die Versammlung bewilligt ihm 3600 Mk. Gehalt, 25 Proc. Tantième von den Einnahmen für bakteriologische Untersuchungen und Umzugskosten in Höhe von 500 Mk., räumt ihm auch das Recht zur Ausübung consultativer Praxis ein.

Das Gebäude des städtischen Gymnasiums erweist sich bei der jetzigen Frequenz von 437 Schülern als unzureichend. Es soll daher das Dachgeschoß ausgebaut werden, wodurch ein Zeichensaal, 4 Klassenzimmer, sowie 6 andere Unterrichtsräume gewonnen werden. Die Kosten des Umbaues sind auf 75 000 Mk. veranschlagt. Während des Baues soll das Kabrun'sche Haus in der Hundegasse (ehemalige Handelsakademie), welches jetzt für die Petrischule nicht mehr gebraucht wird, als Hilfslokal für das Gymnasium dienen. Nach einigen kurzen Erläuterungen des Projects durch die Herren Baurath Fehlhaber und Oberbürgermeister Delbrück wird die Vorlage einstimmig angenommen.

Nach Erledigung einiger unwesentlicher Pachtangelegenheiten genehmigt die Versammlung, daß die alte, viel besprochene **Thurmruine** neben der Markthalle auf dem Dominikanerplatz, deren Beseitigung der Cultusminister auf den wiederholten Antrag des Magistrats unterm 8. Dezember v. J. gestattet hat, zum Abbruch ausgeboten und daß ein Theil des Förstergartens in Jäschkenthal dem Langfuhrer Verschönerungs-Verein zur Anlage eines Spielplatzes abgetreten werde. Dem Schutzmann Neumann und dem Kaufmann Wundermacher wird die Anlegung von Vorgärten an ihren Grundstücken Petershagen hinter der Kirche gegen Zahlung einer Recognitionsgebühr **von jährlich 6 Mark** an die Stadtkasse gestattet.

Gegen den **Abbruch der Thurmruine** erklärte sich Herr **Gibsone.** Er wünsche, daß dieses alte Bauwerk als Erinnerung an eine Zeit, in welcher in Danzig die Bürger noch etwas zu sagen hatten, erhalten bleibe. Wolle man anfangen, alle Verkehrshindernisse zu beseitigen, dann würde hier von den schönen, alten Bauwerken bald nicht viel übrig bleiben. Er finde, daß die Thore an der Langenbrücke und nun erst das Langgasser Thor noch größere Hindernisse seien. In den alten Gebäuden liege der Hauptreiz unserer Stadt, die großen Neubauten seien meistens langweilig, wie z. B. der Postbau an der Hundegasse, welch letztere sich überhaupt sehr zu ihrem Nachtheil verändert habe, denn sie sehe heute recht nüchtern aus. Der Thurm auf dem Dominikanerplatze interessire ihn mehr als die benachbarte Markthalle. — Herr **Schmidt** ersucht die Versammlung, der Thurmruine möglichst einmüthig das Todesurtheil zu sprechen. Als der Dominikanerplatz frei war, habe die Thurmruine sich recht sehenswerth ausgenommen, neben der neuen schönen Markthalle habe sie diese Eigenschaft verloren, sie stehe dort im Wege, daher weg mit der Ruine. Alte Thürme habe die Stadt genug. Herr Oberbürgermeister **Delbrück:** Auch seinem persönlichen Empfinden falle es schwer, zur Beseitigung des alten, historisch denkwürdigen Bauwerks die Hand zu bieten. Dasselbe hätte sich aber nur erhalten lassen, wenn der Dominikanerplatz frei geblieben wäre und der Thurm mit Anlagen umgeben werden könnte. Jetzt könne er das, was er sein sollte, nicht mehr sein, denn dicht neben der großen modernen Markthalle habe er seine altehrwürdige Bedeutung verloren und der Markthalle wegen müsse er fallen, da es vielleicht schon in nicht ferner Zeit nöthig sein werde, an eine Erweiterung der Markthalle durch Annexe zu denken. Uebrigens wolle er Herrn Gibsone zum Trost mittheilen, daß auch der Minister sich nicht leicht zu der Genehmigung entschlossen und diese in nicht gerade freundlicher Weise ertheilt habe. Er habe der Stadt gewissermaßen Vorwürfe gemacht, daß sie den Platz in solcher Nähe des Thurmes mit der Markthalle bebaut, ihm dadurch seinen Charakter, sein historisches Ansehen genommen habe. — Am Schlusse der Ausführungen des Herrn Oberbürgermeisters, als derselbe den Abbruch empfahl, ertönte von der Tribüne her ein energisch lauter Zustimmungsruf. Als der Vorsitzende dem betreffenden Zuhörer diese active Betheiligung an den Verhandlungen verwies, erhob derselbe kräftigen Einspruch und begann über die Köpfe der Versammlung hinweg ein lebhaftes Zwiegespräch mit dem Vorsitzenden, der ihn nunmehr aus dem Saale entfernen ließ — ein bis jetzt in der Geschichte der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung vereinzelt dastehendes Intermezzo. Für den Abbruch des Thurmes erklärte sich übrigens, gleich dem cholerischen Zuhörer, die gesammte Versammlung mit Ausnahme von 2 oder 3 Mitgliedern.

In das Curatorium der staatlichen Fortbildungs- und Gewerkschule wird an Stelle des verstorbenen Stadtv. Schüßler Herr Stadtv. Dinklage gewählt und schließlich erfolgt nach den Vorschlägen des Wahlausschusses die Zusammensetzung der ständigen städtischen Deputationen und Commissionen pro 1897 wie folgt:

1) **Armen-Directorium I:** Stadtv. Böse, Eschert, Dr. Herrmann, Karow, v. Kolkow, Dr. Lièvin, Richter, Schönemann. — 2) **Commission für die städtischen Kranken-Anstalten:** Stadtv. Kadisch, Münsterberg, Rabe, Schwonder; Bürgermitglieder: Fritz Hewelke, John Holtz, H. Rothwanger. — 3) **Bau-Deputation:** Stadtv. Bauer, Breidsprecher, Entz, Eschert, Fischer, Hybbeneth, Klawitter, v. Kolkow, Krug, Kupferschmidt, Neubäcker, Schneider, Schönemann, Siemens, Topp, Zimmermann. — 4) **Bibliothek-Curatorium:** Stadtv. Giese, Dr. Semon. — 5) **Feuerlösch-, Nachtwach- und Straßenreinigungs-Deputation:** Stadtv. Ahrens, Bernicke, Fischer, Hein, Neubäcker, Rabe, Sander, Schneider, Wanfried. — 6) **Forst- und Grundbesitz-Deputation:** Stadtv. Bauer, Davidsohn, Dinklage, Hein, Hybbeneth, Keruth, Poll, Sander, Schneider, Vollbrecht. — 7) **Gasanstalts-Curatorium:** Stadtv. v. Kolkow, Mix, Muscate, Petschow, Simson; Bürgermitglied: Willy Klawitter jun. — 8) **Kämmerei-Deputation:** Stadtv. Breidsprecher, Davidsohn, Dinklage, Gibsone, Klein, Münsterberg, Muscate, Petschow, Poll, Behlow, Vollbrecht, Weiß. — 9) **Kassen-Curatorium:** Stadtv. Dinklage, Kadisch, Kownatzki, Meyer, Behlow. — 10) **Leihamts-Curatorium:** Stadtv. Ahrens, Dr. Herrmann, Krug. — 11) **Lebensrettungs-Commission:** Stadtv. Dr. Herrmann, Herzog. — 12) **Militär-Familien-Unterstützungs-Commission:** Stadtv. Böse, Fischer, Herzog, de Jonge, Karow, Dr. Lehmann, Lenz, Dr. Lièvin, Rabe, Dr. Semon, Dr. Tornwaldt, Vollbrecht. — 13) **Rechnungs-Abnahme-Commission:** Stadtv. Berenz, Bernicke, Böse, Drahn, v. Kolkow, Kownatzki, Dr. Lehmann, Meyer, Münsterberg, Muscate, Rabe, Richter, Schmidt, Siemens. — 14) **Sanitäts-Commission:** Stadtv. Breidsprecher, Dr. Lièvin, Dr. Piwko, Dr. Semon. — 15) **Servis-Deputation:** Stadtv. Bauer, Drahn, Entz, Sander, Schmidt, Siemens. — 16) **Curatorium zur Verwaltung des Schlacht- und Viehhofes:** Stadtv. Davidsohn, Dinklage, Hein, Hybbeneth; Bürgermitglied: Obermeister Illmann. 17) **Wasser-Deputation:** Stadtv. Eschert, Herzog, Hybbeneth, de Jonge; Bürgermitglieder: Hch. Brandt, Kupferschmidt, Victor Lietzau, Paul Steimmig. — 18) **Wohnungssteuer-Deputation:** Stadtv. Ahrens, Bernicke, Entz, Fischer, Hein, de Jonge, Karow, Krug, Poll, Jul. Schmidt, Schneider, Siemens; Bürgermitglieder: Joh. Berger, Herm. Döllner, Ottomar Kämmerer, O. Kupferschmidt, Pawlowski, Gamm (St. Albrecht), Heinrich Scheffler, Kaufmann Zebrowski (Schidlitz), Bergien jun. (Lastadie), Wiesenberg, Winkelhausen. — 19) **Deputation für die städtischen Anlagen:** Stadtv. Bauer, Kupferschmidt, Lenz, Dr. Tornwaldt; Bürgermitglied: Major a. D. v. Leibitz in Langfuhr. — **Curatorium der Markthalle:** Stadtv. Hein, Klawitter, Siemens, Schwonder.

Glatt nach den Magistrats-Entwürfen und ohne erwähnenswerthe Debatte wurden schließlich folgende vier kleine Etats pro 1897/98 in erster Lesung festgesetzt:

1. **Stadtbibliothek:** eigene Einnahmen aus Kapitalfonds 3549 Mk., Ausgaben 7249 Mk., mithin städtischer Zuschuß 3700 Mk. (Zum Ankauf von Büchern sind 3000 Mk. bestimmt.)

2. **Stadtmuseum:** eigene Einnahmen aus Stiftungsfonds und Eintrittsgeldern 4350 Mk., Ausgaben 7350 Mark (davon zum Ankauf von Kunstwerken 1779 Mk.), Zuschuß der Stadt 3000 Mk.

3. **Militärverwaltung:** Einnahmen 2440 Mk. an Servis und Requisitions-Vergütungen, Ausgaben 4910 Mk.

4. **Kirchenverwaltung:** Patronatsleistungen und andere auf Rechtstiteln beruhende Zahlungen aus der Stadtkasse 12 365 Mk., denen Einnahmen nicht gegenüberstehen.

In nichtöffentlicher Sitzung wird auf den Antrag der drei Vorsitzenden der Versammlung einstimmig beschlossen, dem Herrn Oberbürgermeister **Delbrück** im Falle der Pensionirung 6 Jahre auf die im Staatsdienst zugebrachte Dienstzeit anzurechnen; ferner erklärt sich die Versammlung mit der Anstellung der bisherigen Kassen-Assistenten Wiens und Märker bei der städtischen Schlacht- und Viehhofs-Verwaltung einverstanden, sie erwählt dann zum Bezirksvorsteher des 10. Stadtbezirks Herrn Kaufmann Gustav Laroff, zu dessen Stellvertreter Herrn Oscar Braun, zu Mitgliedern der Commission für Abschätzungen bei Ausbruch von Viehseuchen die Herren Fleischermeister Annacker, Stadtv. Hein, Thierarzt Leitzen und Schlacht- und Viehhofs-Director Schifferdecker, und bewilligt zu einer Ehrengabe der deutschen Städte ꝛc. für den Schöpfer der Genfer Convention, Georg Dumont, der sich in dürftigen Verhältnissen befindet, aus dem Stiftungsfonds für außergewöhnliche Unglücksfälle 300 Mk., dem Hauptlehrer Butschkow für die zu Schulzwecken einzuziehende Dienstwohnung desselben eine Entschädigung von 600 Mk. und der Wittwe des kürzlich verstorbenen Dr. Lichfett eine Ehrengabe von 600 Mk.

* **[Die wirthschaftliche Lage der Rentengutserwerber.]** Anscheinend veranlaßt durch die vorgestern Morgen von uns erwähnten neueren Erklärungen des Herrn v. Plötz über den „Bankrott" der Rentengutsnehmer veröffentlicht nunmehr die Regierung in der von ihr herausgegebenen halbamtlichen „Berl. Correspondenz" eine ausführliche statistische Zusammenstellung nach den Berichten der General-Commissionen und Rentenbank-Directionen „zur ausdrücklichen Widerlegung der Uebertreibungen und Entstellungen". Es sind danach seit Emanation des Gesetzes vom 7. Juli 1891 bis zum Schlusse des Jahres 1896 im ganzen 8227 Rentengüter begründet, deren Kaufpreis sich auf rund 66 Millionen Mk. beläuft. Von diesen Rentengütern sind bis zum 1. Januar d. J. 6140 auf die Rentenbanken übernommen und durch Ausgabe von Rentenbriefen im Werthe von 39 337 161 Mk. beliehen worden. Daran participiren die Rentengutsgeber mit einer Abfindung von 36½ Millionen, die Rentengutsnehmer mit Baudarlehnen etc. in Höhe von nahezu 3 Millionen Mark. Dies vorausgeschickt, wird zu der summarischen Uebersicht bemerkt, daß, um ein richtiges Bild von dem Umfange der erschütterten und mißglückten Rentengutsbildungen zu geben, diejenigen Rentengüter unberücksichtigt geblieben sind, für welche das Freijahr noch nicht abgelaufen, eine Rente also noch nicht zu zahlen ist, wogegen die im Zwangsversteigerungsverfahren für den Fiscus erworbenen Rentengüter und die von diesen aufzubringenden Renten mit einbezogen sind. Die verhältnißmäßig geringe Zahl von 64 in dem Zeitraume von fünf Jahren subhastirten Rentengütern beweist, wie die „Berl. Corresp." resumirend bemerkt, daß die mit der Ausführung des Gesetzes vom 7. Juli 1891 betrauten Behörden nach Kräften bestrebt sind, existenzfähige Stellen zu schaffen und bei eintretenden Erschütterungen ihr Möglichstes thun, um die Gefahr des Zusammenbruches abzuwenden.

* **[An Kohlengas erstickt.]** In der Gesindestube eines Hauses am Thornschen Weg wurden am Montag zwei Dienstmädchen, die am Abend vorher den Füllofen ihrer Stube geheizt hatten, bewußtlos in ihren Betten liegend vorgefunden. Nachdem ärztlicherseits Wiederbelebungsversuche gemacht worden, wurden beide Verunglückte in das Marien-Krankenhaus gebracht, wo die eine derselben inzwischen verstorben ist.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. C. Alexander in Danzig.

gegen elf Uhr nach der Gustav Adolfsschlucht zu dem Strom entlang gehen. Seitdem hast du mein Vertrauen verloren."

Er bückte sich, als drücke die Last ihrer Worte, die Wucht des Verdachtes, den sie unausgesprochen ihn merken ließ, ihn nieder. Oder holte er zum Sprunge aus, wie der Tiger auf sein Opfer? ...

Seine Brust keuchte.

„Ghitta! — Du willst mich anklagen? ... verderben?"

Er stöhnte es mehr, als er es sprach.

„Nicht ich habe das Wort Anklage gebraucht, Hans Kremnitzer — —"

Da machte er eine rasche Bewegung nach ihr hin.

„Weib, bist du von Sinnen?" — Dann, als sie scheu zurückwich: „Du fliehst vor mir, Ghitta Lührsen? — Hast dich doch sonst nicht gefürchtet! — Sonst! — Weißt noch: jenen Abend auf dem Heimwege vom Tannenkruge? Wie die Sterne so verstohlen blinzelten und der Mond durch's Blattwerk glitzerte und in den Zweigen der Akazie über uns flötheten die Sprosser. Hast mir damals so 'was wie Treue versprochen, Treue für alle Zeiten. Weißt noch, Ghitta?" zischte er.

Die unheimliche Mischung von Hohn und schwer verhaltener Leidenschaft machte sie jetzt nicht mehr bange, trotzdem er dicht an sie herangetreten war.

„Weißt noch? Liebe, ewig wie die Sterne am Junihimmel, Treue über jedes Hemmniß hinweg."

„Nicht über die Leiche meines Vaters."

Kalt und regungslos stand sie vor ihm, ein schwarzes Marmorbild. (Forts. folgt.)

Bunte Chronik.

Aus den kaiserlichen Marställen.

Hierüber und im Anschluß daran ganz besonders über das dort beliebte Sattel- und Zaumzeug, Geschirre und Wagen plaudert in der deutschen „Sattlerzeitung" der Stallmeister Berthold Schönbeck auf das interessanteste. Zunächst constatirt er, daß unser jetziger Kaiser mit Vorliebe selbst kutschirt. In erster Linie verdient der kleine Schlag der Wagenpferde, die sogenannten Jucker, Vier- bis höchstens Fünfzöller (166 bis 168 Centimeter hoch) erwähnt zu werden. Dieser Gattung bedient sich der Kaiser mit Vorliebe zur Tourfahrten. Auch die Pony-Gefährte seien nicht zu vergessen, deren man sich ebenfalls aus kaiserlichen Marställen bedient. Vom größeren Publikum dürften diese niedlichen Gefährte wohl kaum oft gesehen werden, weil damit die kaiserlichen Prinzen vorzugsweise in den Parks sich tummeln. Was die Gattung der Reitpferde betrifft, so entstammen dieselben den verschiedensten, aber selbstverständlich bestrenommirten Gestüten, eine große Anzahl auch von Trakehner Gestüten. Die Reitpferde müssen, was Dressur anbelangt, in vollstem Gehorsam, in normalster und vorzüglichster Haltung sein, und, was die Hauptsache bei der Dressur, bei militärischen Uebungen, geräuschvollen festlichen Gelegenheiten, endlich beim Straßentrubel in vornehmer, würdevoller Ruhe dahintraben, damit das Aufsehen erregende Erscheinen der königlichen Herrschaften mit den fürstlichen Gästen nicht durch irgend welchen unliebsamen Zwischenfall des Scheuens oder Widerstrebens gestört wird. Dieselbe mühevolle Aufgabe in Vollendung der Dressur fällt, wie begreiflich, auch den Leitern der Equipagenmarställe zu. Welche Consequenzen und Folgen würde es wohl haben, wenn bei Gala-Festlichkeiten Marstallpferde durch Widerstreben oder Scheuen die ganze Feier störten! Der Kaiser ist bekanntlich nicht allein ein passionirter Reiter und als oberster Kriegsherr genöthigt, unzählige Male zu Pferde zu erscheinen, sondern auch die Kaiserin reitet, und zwar nicht nur zum Vergnügen, sondern wohnt auch, wie bekannt, den großen Paraden hoch zu Rosse bei. Und dieselbe Passion der Eltern theilen auch die kaiserlichen Kinder. Sie besitzen Ponies in allen Größen und üben sich im Reiten und Selbstkutschiren, bis ihre Fähigkeiten es ermöglichen, kleinere Reitpferde zu besteigen und zu bemeistern, wie solches zur Zeit seitens der ältesten Prinzen in Plön geschieht.

Durch so vielseitige Inanspruchnahme und Zwecke bedingt, ist auch, wie nicht anders möglich, der Etat der Reitställe für den kaiserlichen Dienst ein dementsprechend großer; denn steigt die kaiserliche Familie zu Pferde, so sind deren Mitglieder nicht allein beritten zu machen, sondern oft auch fürstliche Gäste, Adjutanten, Cavaliere, Hofdamen, die Leibstallmeister, die Sattelmeister und die nothwendigen Reitknechte. Selbstverständlich müssen auch die Pferde des Gesammt-Gefolges in vollstem Gehorsam und desgleichen Haltung sein, um allen Anforderungen zu entsprechen und allen Vorkommnissen bei Terrainschwierigkeiten gewachsen zu sein. Der Laie mag sich wohl deshalb kaum eine Vorstellung machen können, wie mühevoll und verantwortungsvoll die Aufgabe ist, einen solchen Marstall zu leiten und in Ordnung zu halten.

Muschelfasern.

Viele Muscheln besitzen im Fuß eine Drüse, die eine Fasersubstanz absondert. Diese dient den Thieren zur Anheftung an Klippen, am Meeresgrund etc. Schon im Alterthum wurde der Bart der Steckmuschel (Pinna) zu Geweben verarbeitet, besonders der der Pinna nobilis. Die Pinnen leben in den heißen und gemäßigten Meeren und erreichen zum Theil eine Länge von zwei Fuß, wie die Pinna squamosa des Mittelmeeres. Die Alten verfertigten vom Bart dieser Muscheln kostbare sogenannte Byssusgewebe. Auch heute macht man in Unter-Italien und in Südfrankreich daraus Geflechte und Webereien, jedoch mehr der Curiosität wegen, als daß ein Handelsartikel daraus würde. Man kann sie besonders in Palermo und Lucca antreffen. Neuerdings werden in diesen und anderen Städten Italiens, Sardiniens und von Corsica auch Shawls, Schuhe, Handschuhe, Mützen, Geldbörsen etc. aus dem Barte der Pinna gemacht. Man findet diese an den Küsten von Corsica und Sardinien, von Malta und Sicilien und an der ganzen westitalienischen Küste in großen Mengen, besonders in stillen Buchten mit Schlammgrund, wo sie in einer Tiefe von einigen Fuß bis 5 und 6 Metern meist in großen Mengen bei einander sitzen. Beim Fange wird die Muschel mit kammartigen, eisernen Instrumenten vom Meeresgrunde abgekratzt. Man sammelt den Bart, reinigt ihn mit Seifenwasser, kämmt ihn aus, um zu dicke oder gebrochene Fäden zu entfernen, und erhält etwa ein Drittel Nettogewicht nach der Reinigung. Nun werden etwa drei Fäden des Bartes mit einem Seidenfaden zusammengesponnen. Der so erhaltene Faden wird mit Wasser, das mit ein wenig Citronensaft vermischt ist, nochmals gewaschen, mit der Hand gerieben und dann mit Plätteisen geplättet. Am Ende der Procedur gewinnt **man einen schönen bräunlich-goldgelben Faden.**

Kleine Mittheilungen.

* **[Ein Steckbrief]** ist von der Berliner Polizei hinter dem **Grafen Ernst August v. d. Decken,** dem Sprossen eines alten hannoverschen Geschlechts und früheren Lieutenant in der sächsischen Armee, erlassen worden. Der des Betruges Angeklagte ist der älteste Sohn des Grafen v. d. Decken-Ringelheim und Erbe des Titels und der Ringelheim'schen Güter. Der traurige Fall hat in Hannover großes Aufsehen erregt.

* **[Die Skandalaffaire mit der Prinzessin Philipp von Coburg]** scheint jetzt vertuscht werden zu sollen. Schon neulich wurde die Meldung, die Prinzessin sei mit einem Offizier durchgegangen, dementirt. Jetzt schreibt das officiöse „Journal de Bruxelles" ganz harmlos, daß Prinz und Prinzessin Philipp von Coburg sich wieder in Wien in ihrem Palast befinden, nachdem sie sich einige Tage in Regensburg und in München aufgehalten hätten. Zur Sache selbst wird dem „Temps" aus Wien gemeldet, die Prinzessin hätte sich in Folge einer heftigen Eifersuchtsscene, die ihr der Prinz gemacht, vor vierzehn Tagen aus Wien entfernt, der Prinz sei ihr aber auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers nachgereist und habe sich mit ihr versöhnt, so daß beide zusammen nach Wien zurückreisten.

* **[Eine interessante Verlobung]** wird aus Görz gemeldet. General **Baratieri,** der Besiegte von Adua, wird sich demnächst mit einer reichen Wittwe aus Tarriaco vermählen, die er in Massaua kennen gelernt hat. Der tapfere General hat während seines Commandos in Erythräa also doch einen ernstlichen Erfolg errungen. Wir wollen es ihm gönnen, wenn er als Ehemann nicht auch zum — geschlagenen Manne wird.

* **[Eine Pferdebahn zu den Pyramiden]** ist der neueste Anachronismus. Die ägyptische Regierung hat die Concession dafür der Kairo-Pferdebahn-Gesellschaft ertheilt, sie hat ihr ferner gestattet, den Khalig-Kanal, welcher durch Kairo führt, zuzuschütten und eine Pferdebahnlinie darüber zu bauen. Letzteres wird auch eine bedeutende Verbesserung in sanitärer Hinsicht sein, weil damit eine der Ursachen für die Entstehung des Malariafiebers beseitigt wird.